

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Band:** 58 (1985)

**Artikel:** Geschichtliches zu Kaufhäusern, Kornhäusern und Fruchtmagazinen in der Stadt Solothurn  
**Autor:** Hochstrasser, Markus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-324920>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GESCHICHTLICHES ZU KAUFHÄUSERN, KORNHÄUSERN UND FRUCHTMAGAZINEN IN DER STADT SOLOTHURN

*Von Markus Hochstrasser*

## Einleitung

Wer immer sich mit der Stadtgeschichte Solothurns befasst, findet in schriftlichen Quellen oder auf alten Plandokumenten Hinweise auf öffentliche Bauten, die entweder heute nicht mehr existieren, einem anderen als dem ursprünglichen Zweck dienen oder gar auf Anrieb nicht lokalisierbar sind.

Ich meine obrigkeitliche Bauten wie die Kaufhäuser, Kornhäuser, Fruchtmagazine und Lagerhäuser. Unmittelbar lassen sich einzelne Eintragungen in Ratsmanualen oder Bauamtsprotokollen oft schwer in einen Bezug zu einem bestimmten Bau bringen. Erst nach etwas intensiverem Studium wird dann beispielsweise langsam klar, welches Stadtgebiet als «am Kornmarkt»<sup>1</sup> bezeichnet wurde, wo nun im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts das alte und wo das neue Kaufhaus lag<sup>2</sup>, welches die Kirchgasse war<sup>3</sup>, welcher Stadtteil als «im Kloster»<sup>4</sup> umschrieben wurde oder auch welches das obere oder alte

<sup>1</sup> Als «am Kornmarkt» gelegen, wurden einige Häuser am westlichen Anfang der Hauptgasse, im Bereich zwischen dem Börsenplatz und der Einmündung der Gerbergasse, bezeichnet. Hier befand sich in einem Eckhaus (heute Hauptgasse Nr. 2 oder Nr. 6?) ein Kornhaus, wobei nur das Erdgeschoss als solches diente, während darüber Wohnungen in Privateigentum lagen.

Siehe: RM 84/1580/29, 89/1585/250, 101/1597/359, 143/1639/260, 146/1642/181, 237, 142/1638/21, 138, 369 und GP 1662–1664, 242

<sup>2</sup> Das alte Kaufhaus (an der Kirchgasse) war eines jener fünf Häuser, die bis 1680 an der Stelle der heutigen Jesuitenkirche an der Hauptgasse standen.

Das neue Kaufhaus (am Land) stand bis 1869 an der Stelle des heutigen Schulhauses am Land, im Bereich der Osthälfte desselben.

<sup>3</sup> Die Kirchgasse erstreckte sich vom Fischbrunnen (heutiger St. Ursenbrunnen auf dem Marktplatz) nach Osten bis zur St. Ursenkirche und ist heute ein Teil der Hauptgasse.

<sup>4</sup> Als «im Kloster» wurde das Gebiet der heutigen Kronengasse und der Nordteil des Klosterplatzes bezeichnet, der im Osten vor der Peterskapelle auch St. Petersplatz genannt wurde.

Land und welches das untere oder neue Land war<sup>5</sup>. Wenn dann ein Bau nach langen Überlegungen sicher lokalisierbar wird, lösen sich damit meist auch weitere Fragen, zum Beispiel in jenen Fällen, wo (wegen dem Fehlen von Hausnamen) die Besitzer anstossender Nachbarhäuser genannt werden.

Verschiedentlich stösst man in Publikationen oder auf Schrifttafeln (wie beispielsweise am Schulhaus am Land) auf Fehlinformationen, die auf einer mangelhaften Nachforschung beruhen und oft verwirrend statt aufklärend wirken.

Die Arbeit auf den folgenden Seiten will einige Irrtümer klären und ist darüber hinaus als Nachschlagewerk für Geschichtskundler und interessierte Freunde stadtsolothurnischer Geschichte gedacht. Sie umfasst die Zeit von etwa 1600 bis in die Gegenwart. Als Orientierungshilfe zeigt ein Gesamtplan der Stadt alle behandelten Bauten dick eingezeichnet und mit einer Nummer versehen. Abgebrochene Bauten sind mit punktierten Linien, die andern, noch bestehenden Bauten, mit ausgezogenen Linien markiert. Die Numerierung erfolgte zur leichteren Benützung des Katalogs und signalisiert nicht die chronologische Abfolge der Bauten.

#### **Benützte Quellen:**

- Historisches Grundbuch der Stadt Solothurn 1590 – ca. 1860 von Peter Grandy, ca. 12000 Karten umfassend. Original auf der kant. Denkmalpflege Solothurn, in Fotokopie zu öffentlichem Gebrauch im Staatsarchiv Solothurn
- Pläne in den Planarchiven der Bürgergemeinde und des städtischen Hochbauamtes Solothurn
- Akten in der Zentralbibliothek Solothurn
- Städtische und kantonale Bauamtsprotokolle im Staatsarchiv und in der Zentralbibliothek Solothurn
- Fotos in der Fotothek der kantonalen Denkmalpflege und in der Bildersammlung im Staatsarchiv Solothurn
- Einige Publikationen (siehe Anmerkungen)

<sup>5</sup> Als «oberes» oder «altes Land» bezeichnete man den Ostteil des heutigen Landhausquais, als «unteres» oder «neues Land» den heutigen Ritterquai. Das Gebiet dazwischen, im Bereich von Palais Besenval und Fischergasse, wurde «bei den Spichern», später auch «bei den Badstuben» genannt.

Die Bezeichnung «Land» deutet auf die Schiffländer hin. Die obere Lände lag beim heutigen Landhaus, die untere an der Stelle des Palais Besenval, in dessen Keller Reste, namentlich der östliche Bogenansatz des Ländetores erhalten geblieben sind. Siehe auch: RM 204/1701/5f.

## Das Kaufhaus an der Kirchgasse (Nr. 1)

Das alte Kaufhaus lag an der Kirchgasse<sup>5a</sup> schräg vis-à-vis des ehemaligen Rathauses, dem heutigen Haus Hauptgasse 57 (Abbildung 1). Es war eines der fünf Häuser, die beim Bau der Jesuitenkirche 1680<sup>6</sup> abgebrochen werden mussten. Wie aus einer ganzen Reihe von Ratsmanualeinträgen hervorgeht, befand sich in diesem Kaufhaus ein Saal, der auch für private Feste zur Verfügung stand. So lesen wir etwa, dass 1590 Stefan Anneheim, der Hochzeiter von «min gnädigen Herren» die Erlaubnis erhielt, auf dem Kaufhaus zu tanzen<sup>7</sup>. 1631 verlegte man das Kaufhaus an die Stelle des heutigen Schulhauses am Land<sup>8</sup>. Von nun an hiess das Kaufhaus an der Kirchgasse das alte Kaufhaus, im nämlichen Jahr baute der westlich anstossende Nachbar, der Jungrat Johann von Roll, sein Haus um; er ersuchte die «gnädigen Herren», ihm den Platz hinter dem alten Kaufhaus zu verkaufen und bat gleichzeitig um die Bewilligung zu einem Brunnenrecht. Die gnädigen Herren beschlossen, ihm den Platz nicht zu verkaufen, bewilligten aber, dass er ihn während seiner Bauarbeiten benützen durfte und erlaubten ihm auch, einen Brunnen in seinem Haus einzurichten<sup>9</sup>. Infolge der Bauarbeiten bildete sich ein Riss im Giebel zwischen den beiden Häusern, weshalb Johann von Roll um einen Augenschein bat<sup>10</sup>. 1644 befand die Obrigkeit, offenbar nach einem Kaufgesuch eines Privaten, dass sie es nicht als ratsam betrachte, das alte Kaufhaus zu verkaufen «...weilen solches ahn einem bequemen und ansehnlichen Orth...» liege. Sie beauftragten die Bauherren (Bauverwalter), das Dach möglichst rasch zu reparieren<sup>11</sup>.

Als im Jahre 1646 der grosse Rat der Stadt Solothurn die Jesuiten nach Solothurn berief, um ihnen die Lateinschule zu übergeben, stellte sich natürlich die Frage nach einem geeigneten Lokal zu diesem Zweck<sup>12</sup>. Ein Augenschein im alten Kaufhaus ergab schliesslich, «...dass selbiges midt geringen Kosten khumblich, den ...Vätteren Societatis Jesu zu einer Kapell, undt nothwendigem Saal khönne... zugerichtet werden...». Deck- und Werkmeister wurden beauftragt, den Bau nach bester Form zuzurichten<sup>13</sup>. Im Hof des alten, nun um-

<sup>5a</sup> Siehe Anm. 2

<sup>6</sup> Pms GJS

<sup>7</sup> RM 94/1590/599

<sup>8</sup> Siehe Beschreibung Kaufhaus (Nr. 2)

<sup>9</sup> RM 135/1631/114

<sup>10</sup> RM 135/1631/161, 403

<sup>11</sup> RM 148/1644/158

<sup>12</sup> Pms GJS, ab Seite 12

<sup>13</sup> RM 150/1646/719 und 741







- 1 **Ehemaliges Kaufhaus an der Kirchgasse**  
ab 1646 Kapelle der Jesuiten, 1680 abgebrochen
  - 2 **Kaufhaus am Land**  
bis 1631 Privathaus von Vogt Byss, 1636 zum Kaufhaus umgebaut, seit 1869/70 Schulhaus am Land
  - 3 **Ehemaliges Kornhaus auf der Letzi**  
1607 erbaut, 1707 erhöht und nach Westen erweitert, zwischen 1823 und 1827 abgebrochen
  - 4 **Landhaus**  
In der heutigen Form 1722/23 erbaut, Westabschluss möglicherweise zum Teil vom älteren Vorgängerbau übernommen  
Nach Brand 1955 Dach und Inneres neu erbaut und umgenützt
  - 5 **Kornhaus im untern Land**  
Zwischen 1698 und 1700 beim Bau der Kreuzackerbrücke im Westen
  - 6 **Ehemaliges Ballenhaus**  
teilweise abgebrochen, 1700 in vier Privathäuser umgebaut, wovon die westlichen beiden um 1840 zu einem Haus vereinigt wurden
  - 7 **Kornhaus am Klosterplatz**  
1676 erbaut, 1683/84 in ein Kornhaus umgebaut, 1835 im Erdgeschoss Einrichtung der Metz, seit 1893 Verwaltungstrakt zum Schlachthaus
  - 8 **Magazin im Kreuzacker**  
Heutiger Bau 1836/37 als Knabenschulhaus erbaut an Stelle eines älteren, um 1760 errichteten, kürzeren Vorgängers. Bis um 1970 Schulhaus, 1975/78 zum Naturmuseum umgebaut
- 1693/94 erbaut, Ende 18. Jahrhundert mit südlichem Annex erweitert, 1859/60 zur Strafanstalt umgebaut, 1933 abgebrochen (dünn eingezeichnet das heutige Berufsschulhaus, zur besseren Lokalisierung)

funktionierten Kaufhauses wurden später jeweils die Schultheater aufgeführt. Im ersten Stock des Hauses richteten die Jesuiten ihre Kapelle ein, sie war von elf Fenstern belichtet, mit einer Sakristei und einem Musikchor versehen und enthielt neben Altar und Tabernakel eine Kommunionbank und zwei doppelte Beichtstühle. Natürlich hat man auch das Äussere des Baus seinem neuen Verwendungszweck angepasst. Die Fassade nach der Hauptgasse wurde reich bemalt und auf das Dach setzte man ein Glockenjoch, das zwei kleine Glocken enthielt. Am 24. Oktober 1647 weihte Propst Wolfgang Gibelin den Altar. Im Laufe der Zeit wurde die Ausstattung der Kapelle vervollständigt, so enthielt sie schon 1649 eine erste Orgel, die nur fünf Jahre später durch eine grössere, von Stadtschreiber Franz Haffner gestiftete, ersetzt wurde. Die Wände wurden mit Bildern und Statuen besetzt, die zumeist von Adelligen und vom französischen Gesandten gestiftet waren. 1659 wurde ein neuer Altar errichtet und 1662 hören wir von der Auszierung der Kirche mit Sprüchen und Emblemen aus dem Leben des heiligen Ignatius. Ein Jahr zuvor, 1661, hatte der westlich anstossende Nachbar, Johann von Roll sein Einverständnis dazu gegeben, einen Durchgang in die gemeinsame Brandmauer zu brechen, damit die Jesuiten seine Hauskapelle als Sakristei benützen konnten. 1668 erlaubte der grosse Rat den Jesuiten, sich dauernd in Solothurn niederzulassen, nachdem sie von 1646 bis 1666 mit zahlreichen, die Entfaltung erschwerenden Bedingungen behaftet, hier wirken konnten. Nach längeren Projektierungsarbeiten und nach der Errichtung des Kollegiums ab 1678 erfolgte der Abbruch des ehemaligen alten Kaufhauses und vier weiterer Häuser an der Hauptgasse und schliesslich begannen am 10. Mai 1680 die Aushubarbeiten für die Fundamente der heutigen Jesuitenkirche, die 1688 im wesentlichen fertig erstellt war<sup>14</sup>.

Neben dem in Abbildung 1 im Ausschnitt wiedergegebenen Stadtprospekt Wolfgang Spenglers von 1659, wo Residenz und Kapelle der Jesuiten im Zustand von 1653<sup>15</sup> zu erkennen sind, existiert ein Situationsplan von 1670<sup>16</sup>, auf dem das ehemalige alte Kaufhaus mit «Templum Residentie» (Kirche und Residenz) bezeichnet und grob vermasst ist (Abbildung 2), es war demnach von den fünf ehemaligen Häusern am Ort der heutigen Jesuitenkirche das zweite von Westen.

<sup>14</sup> Pms GJS, Seite 14ff.

<sup>15</sup> Wolfgang Spenglers Scheibenriss von 1659 (Original im Museum Blumenstein, Solothurn), basiert auf einem wenig bekannten Kupferstich, den Sigmund Schlenrit 1653 nach einer Vorlagezeichnung von Urs Küng gestochen hat. (Schlechter Abzug in der graphischen Sammlung des Museums Blumenstein, Solothurn).

<sup>16</sup> Original im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, Plan Nr. 10108

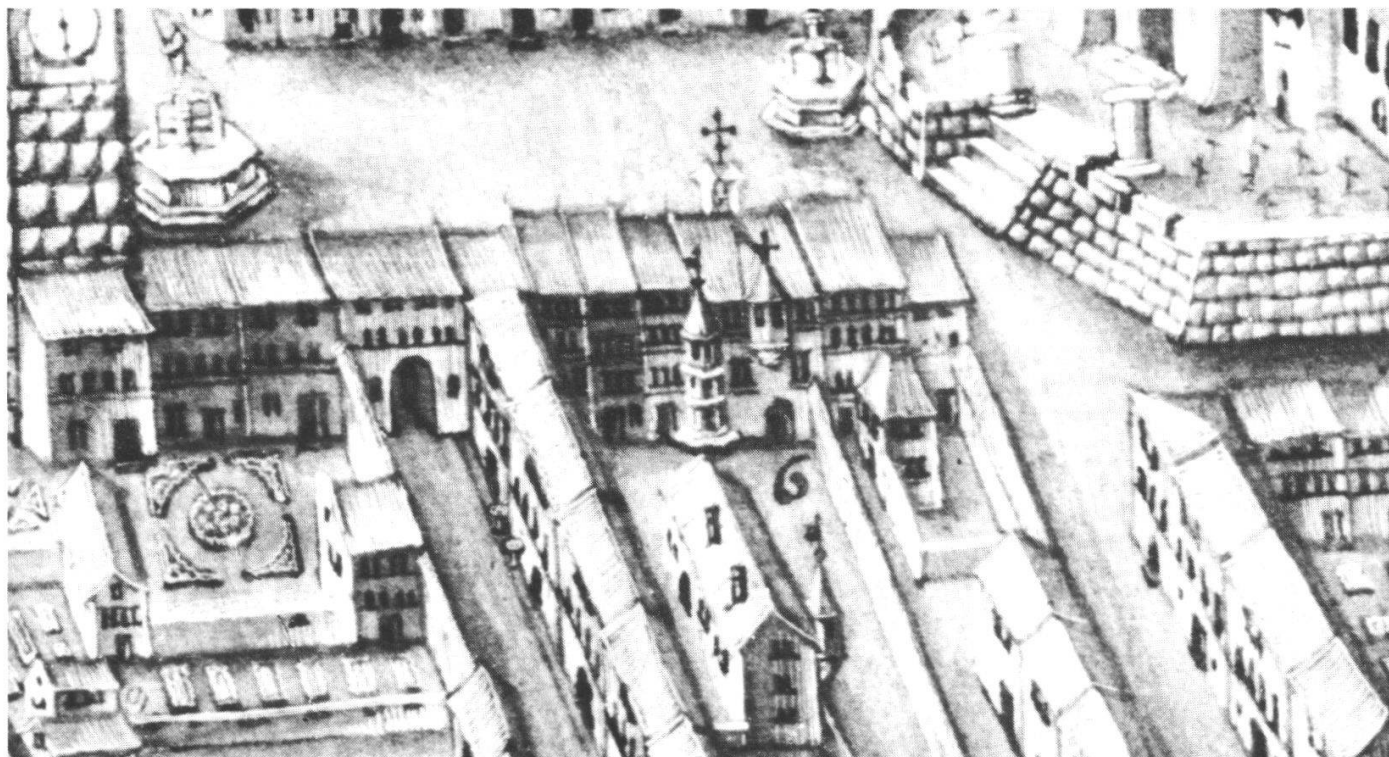


Abbildung 1  
Ausschnitt aus dem Scheibenriss von Wolfgang Spengler, 1659, mit Nr.6 bezeichnet die damalige Residenz der Jesuiten, das ehemalige Kaufhaus an der Kirchgasse

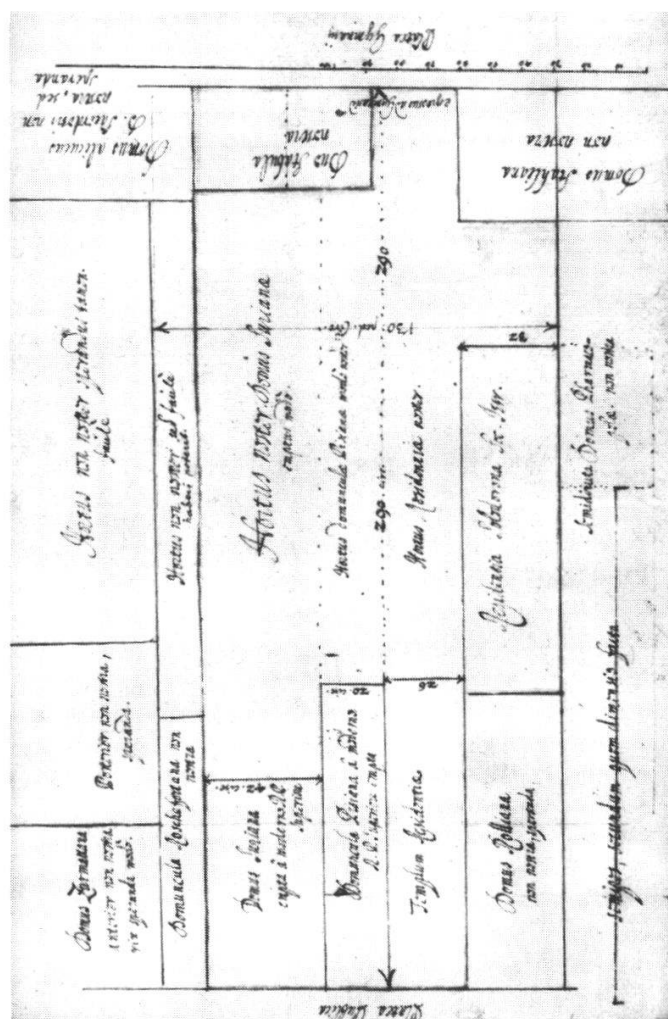


Abbildung 2  
Situationsplan von 1670, oben (Norden) die Hauptgasse, unten die Theatergasse



Abbildung 3  
Situationsplan von 1870, gleicher Ausschnitt wie Abbildung 2. Dunkelgrau getönt, Baubestand 1670



## Das Kaufhaus am Land (Nr. 2)

Wenn man bedenkt, dass ein grosser Teil der Waren, die auf dem Schiffsweg auf der Aare nach Solothurn kamen, im Kaufhaus gewogen, verzollt und teilweise gelagert und weiterverkauft wurden, versteht man, dass Zöllner und Knechte, die im Kaufhaus beschäftigt waren, sich bald einmal danach sehnten, näher an der Schiffflände ihrer Arbeit nachgehen zu können. Wahrscheinlich auf ihr Drängen hin, vielleicht auch weil das Kaufhaus an der Kirchgasse zu klein geworden war und nicht vergrössert werden konnte, kauften die «gnädigen Herren» 1631 «Herrn Vogt Byssen Hus» im Land, das westliche Eckhaus zuunterst an der Schaalgasse<sup>17</sup>. Nach den Stadtprospekten Aspers von 1546 und Schlendrit/Spenglers von 1653/59 zu schliessen, war es ein stattliches, dreigeschossiges, nach Süden giebelständiges Haus mit Krüppelwalmdach und westlich angefügtem Treppenturm, das zwar im Grundriss etwas kleiner war als das alte Kaufhaus (Abbildung 4), aber an wesentlich günstigerer Stelle lag<sup>18</sup>. Offenbar wurde vorerst nur das Erdgeschoss des Hauses zu Kaufhauszwecken belegt, denn 1633 erfolgte eine Vermietung des Hauses an die Frau des Vogtes Byss<sup>19</sup>. 1636 beehrten die beiden Zöllner, Hans Georg Gotthard und Victor Zurmatten, «...dz man Herrn Vogt Byssen sel. Hus so min Herren an sich erkauft, würde zuo einem Kaufhus machen...»<sup>20</sup>. In der Folge wurde ihrem Anliegen stattgegeben und gegen Ende des Jahres wurden Rückwände (Wandtäfer?), Buffet und Öfen im Haus von Vogt Byss verkauft, das nun zum neuen Kaufhaus «im oberen Land» eingerichtet wurde<sup>21</sup>. Offenbar waren grössere Umbauarbeiten nötig, im Verlaufe des Jahres 1637 wurden die Bauarbeiten vergeben und verschiedene Augenscheine vorgenommen<sup>22</sup>. Als Zimmermeister wirkte Benedict Mathys, der nicht nur das Kaufhaus neu aufzurichten hatte, sondern zu-

<sup>17</sup> RM 136/1632/517

<sup>18</sup> Aufgrund der zeitgenössischen Beschreibungen, die aus Anlass der Umgestaltung des alten Kaufhauses zur Kapelle der Jesuiten erfolgten, und nach dem auf Abbildung 2 wiedergegebenen Situationsplan zu schliessen, war dieses ein dreigeschossiger Bau mit einer Grundrissausdehnung von rund 8 × 28 Metern. Das Haus von Vogt Byss am Land mass im Grundriss rund 11 × 22 Meter und scheint ein ausgebautes Dachgeschoss aufgewiesen zu haben.

<sup>19</sup> RM 136/1632/517

<sup>20</sup> RM 140/1636/336

<sup>21</sup> RM 140/1636/420, 486, 516

<sup>22</sup> RM 141/1637/49, 129, 382, 395, 470, 506

vor westlich daran ein Magazin erbauen musste<sup>23</sup>. Zum Abschluss der Bauarbeiten erfolgte der Beschluss, «am nüwen Kaufhus soll alls Infassen und Wapen widerum durch gestrichen werden». Das heisst, dass die Fenster- und Türgewände angestrichen, wahrscheinlich auch Eckquadern und eben das Wappen aufgemalt werden sollten<sup>24</sup>. 1640 wurde hier eine Kornschütte eingerichtet<sup>25</sup>. Nach dem Abbruch des alten Kaufhauses an der Kirchgasse<sup>26</sup> sahen sich die Jesuiten 1680 vor das Problem gestellt, wo sie nun ihre Kommödien aufführen sollten, die bis anhin im Hof hinter ihrer nun abgebrochenen Kapelle durchgeführt worden waren. Sie gelangten mit der Frage an den Stadtrat, ob nicht im neuen Kaufhaus ein Saal zur Aufführung der Kommödien hergerichtet werden könnte. Nach einem entsprechenden Augenschein<sup>27</sup> wurde es den Bauherren überlassen, «... das Kaufhaus versichreter massen erbauen zelassen, damit die Comedie darauf können gespielt werden...». Von nun an fanden hier bis zum Jahre 1778<sup>28</sup> zahlreiche Theateraufführungen statt. Im Jahre 1714 wurde in diesem Theater ein «Gemähl» (Bühnenbild?) vollendet und die «Laube» (Tribüne?) abgeändert<sup>29</sup>. 1732 befasste man sich mit dem Gedanken, das Theater auf dem Kaufhaus abzuschaffen und an seiner Stelle Lager für die Kaufleute und eine Kornschütte einzurichten<sup>30</sup>. Das Theater blieb aber weiter bestehen und wurde 1748 renoviert<sup>31</sup>, wobei die Arbeiten offenbar ziemlich langsam voranschritten, musste doch 1752 die «Vacanz-Comoedi» der Väter Jesuiten ausfallen, weil das Theater nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte<sup>32</sup>. 1774 beschloss man, einen neuen Dachstuhl auf das

<sup>23</sup> RM 141/1637/49, 235

<sup>24</sup> RM 141/1637/427

<sup>25</sup> RM 143/1639/418, 657, 702

<sup>26</sup> Siehe Beschreibung des Kaufhauses an der Kirchgasse (Nr. 1)

<sup>27</sup> RM 184/1680/595f., 185/1681/13

<sup>28</sup> Bewilligungen zur Aufführung der «Comödie» erfolgten: 1692 (RM 196/1692/610), 1693 (RM 197/1693/344), 1701 (RM 204/1701/28f.), 1702 (RM 205/1702/16), 1706 (RM 209/1706/449), 1713 (RM 216/1713/673), und 1728 (RM 231/1728/35).

Hier fanden aber auch andere Aufführungen statt, so wurde 1699 «dem frömbden Marionetten-Spihler... verwilliget, uf dem Khaufhaus seine Spihl zu exhibirn...» (RM 202/1699/1008), oder 1700 lesen wir, dass den französischen Komödianten «de la Troupe Dauphine» erlaubt wurde, auch während der Marktzeit «...uf dem Khaufhaus, ...wan die Gelegenheit daselbsten es immer zulasset, zu spihlen, ...wo nicht, solle Ihnen der Schützensaahl vergont sein» (RM 203/1700/699). Am 8. August 1777 wurde «Pietro Giezzi und der mitgehenden Banden, welche opera buffa aufführen...» wollten, ebenfalls der Theatersaal im Kaufhaus «gnädig anberaumt» (RM 280/1777/516f.).

<sup>29</sup> RM 217/1714/842f.

<sup>30</sup> RM 235/1732/327

<sup>31</sup> RM 251/1748/898f.

<sup>32</sup> RM 255/1752/640

Kaufhaus zu setzen, wobei man diesen so einrichtete, «... dass die Güterwägen bey anhaltendem Regenwetter geschirmt werden können»<sup>33</sup>. 1778 wurde das Theater vom Kaufhaus ins Gymnasium (in das heutige Stadttheater) verlegt<sup>34</sup>, und 1779 richtete man an seiner Stelle im Kaufhaus eine Haferschütte ein<sup>35</sup>. Über die Funktion des Kaufhauses gibt uns eine 1786 gedruckte Kaufhausordnung detailliert Bescheid<sup>36</sup>. Das Kaufhaus war demnach die Hauptzollstätte, wo sämtliche ein- und ausgehenden Waren registriert und verzollt werden mussten. Zudem war es das offizielle Lagerhaus. Im Kaufhaus arbeiteten zwei Zöllner, die über die Waren und Zölle Buch führten und Fremden den Zutritt ins Haus zu verwehren hatten. Als Hilfspersonal standen den Zöllnern drei Schiffsmeister zur Verfügung, die die Flosse und Schiffe ins Landhaus zu dirigieren hatten und denen der Notfalldienst auf der Aare übertragen war, wozu ihnen ein Weidling zur Verfügung stand. Als Fuhrknechte amtierten eine nicht näher bekannte Anzahl von «Spannern». Ihnen oblag das Auf- und Abladen sowie der Transport der verzollten Waren in die Läden oder an die Marktstände. Sie hatten auch für Ordnung und Sauberkeit im Kaufhaus zu sorgen<sup>37</sup>. Mit der Französischen Revolution von 1798 brach auch in Solothurn eine neue Zeit an. Im Laufe der politischen Wirren und staatlichen Umstrukturierungen kam es unter anderem 1837 zur Abschaffung des Zehntens und etwas später zu grundlegenden Veränderungen der Zollordnung. Die Korn- und Kaufhäuser verloren damit ihre Funktion und Bedeutung, so dass man sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Umnutzung dieser Bauten zu überlegen begann. Ab 1859 stellte man eine ganze Reihe von Untersuchungen an, die zum Ziel hatten, festzustellen, wie das Kaufhaus besser verwendet werden könnte und was zur Sicherung der offenbar etwas angeschlagenen baulichen Substanz von-

<sup>33</sup> RM 277/1774/507f.

<sup>34</sup> RM 281/1778/569

<sup>35</sup> RM 282/1779/248

<sup>36</sup> Gedruckte Kaufhaus-Ordnung in zwei Exemplaren in der ZBS (gedruckt MDCCLXXXVI bei Joseph Gassmann in Solothurn).

<sup>37</sup> In der erwähnten Kaufhaus-Ordnung finden sich eine ganze Reihe weiterer interessanter Angaben. So ist vermerkt, dass das Salz im Landhaus gelagert werden musste, damit im Kaufhaus genügend Platz für den Wein vorhanden war und dass Fässer mit anderem Inhalt nur im «Ländli», im Lagerhaus westlich des Landhauses an der Aare, gelagert werden durften. Aber auch was der Pfundzoll war, ist hier umschrieben, oder wie schlecht die Juden behandelt wurden, denen man bei jedem Ein- und Austritt durch ein Stadttor einen Batzen Kopfgeld abverlangte. Wer sich ein Bild vom Leben und Treiben in unserem «Hafenviertel» zur Zeit des späteren 18. Jahrhunderts machen will, dem sei das Studium der Kaufhausordnung empfohlen.



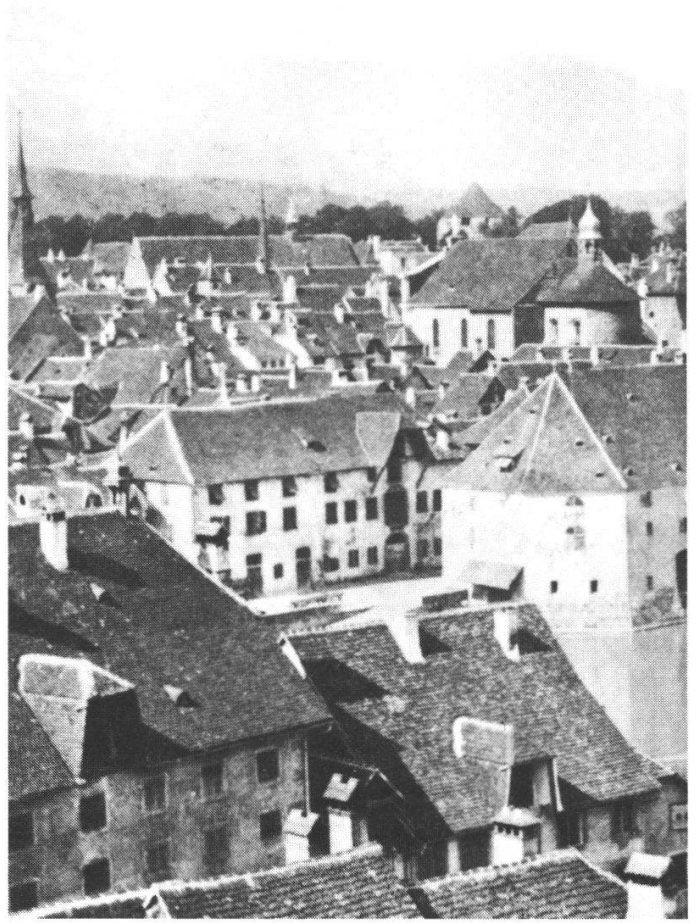
nöten sei (Abbildung 5). Erst 1868 reifte schliesslich der Entschluss, das Kaufhaus in ein Schulhaus umzubauen. Die konkreten Ideen formulierte der damalige Baukommissär Fr. Zetter in einem Bericht vom 22. August 1868. Am 30. Dezember 1868, nur vier Monate nach diesem Bericht, wurde das Budget für das Jahr 1869 durch die Gemeindeversammlung bewilligt, darin enthalten war auch ein Posten von Fr. 70 000.– für den Umbau des Kaufhauses in ein Schulhaus. Offenbar war das Projekt angenommen worden, obwohl sich mehrere Bürger und Einwohner der Stadt Solothurn mit einem Aufruf (Abbildung 7) an ihre Mitbürger wandten und das Projekt zurückweisen wollten. Von der Bausubstanz des Kaufhauses wurde so viel wie möglich übernommen, man kam allerdings nicht darum herum, die westliche Seitenfassade teilweise und die Ost- und Südfassade vollständig neu zu errichten sowie einen neuen Dachstuhl zu setzen. Daneben übte man aber äusserste Sparsamkeit, vor allem das Innere wurde höchst schlicht gehalten. Korridore und WCs erhielten Asphaltplattenböden, und die Schulzimmer im 1. und 2. Stock wurden mit Tannenriemenböden versehen. Im Erdgeschoss lag ganz im Westen die Abwartswohnung, daneben der Schulhauseingang und östlich daran die Tuchlaube, eine grosse, nicht unterteilte Halle, die auch für Versteigerungen diente. Die Umbauarbeiten begannen im September 1869 am Ostrakt, dann folgte der Mittelbau und schliesslich der Westrakt. Ein Jahr später war der Rohbau vollendet und schliesslich gegen Ende des Jahres 1871 auch der Innenausbau abgeschlossen. Für sämtliche Arbeiten wurden weitgehend einheimische Handwerker berücksichtigt, lediglich die Baumeisterarbeiten und das Erstellen der Doppelflügeltüren wurden nach auswärts vergeben (Baumeister Joseph Probst, Bellach, und Schreiner Vöggtli und Schaad, Biberist). Die Baupläne erstellte der damalige Stadtbaumeister V. Tschuy. Die Bauleitung lag in den Händen des Baukommissärs Fr. Zetter. Die finanziellen Angelegenheiten liefen über den Verwaltungsrat, der seinerseits dem Gemeinderat und damit der Gemeindeversammlung unterstand. Das Schulhaus hat sein Gesicht von 1869/71 weitgehend bewahrt, lediglich Fenster und Böden sind später einmal ersetzt worden, und die Halle im Erdgeschoss wurde durch Trennwände unterteilt, in einzelne Lokale umfunktioniert, wobei man einige Türöffnungen nach Süden in Fenster umgewandelt hat<sup>38</sup> (Abbildung 6).

<sup>38</sup> Aktenmappe mit zahlreichen Unterlagen zum Umbau des Kaufhauses ins Schulhaus am Land von 1869/70 in der ZBS, Depositum der Einwohnergemeinde Solothurn.

Projekt- und Baupläne von 1869/70 (Grundrisse, Schnitte) befinden sich im PLA Stadt HBA SO.



*Abbildung 4*  
Ausschnitt aus dem Scheibenriss von Wolfgang Spengler, 1659, hinter dem Landhaus erkennt man das als Kaufhaus eingerichtete ehemalige Wohnhaus von Vogt Byss



*Abbildung 5*  
Das Kaufhaus am Land, 1860. Ausschnitt aus einem stereoskopischen Guckkastenbildchen, aufgenommen vom Dachreiter des 1877 abgebrochenen Bernertors aus



*Abbildung 6*  
Das Schulhaus am Land von 1869/70 an der Stelle des ehemaligen Kaufhauses hinter dem Landhaus. Ausschnitt aus einer Postkarte von ca. 1930

# An unsere Mitbürger der Stadt Solothurn.

„Willst dich ruiniren und weißt nicht wie,  
Kauf' alte Häuser und baue sie.“

Am heutigen Sonntag soll von der versammelten Gemeinde der Vorschlag berathen werden, wornach das bisherige Kaufhaus zur Erzielung von Schulzimmern soll umgebaut werden. **Wir sind der Ansicht, es sei auf diesen Vorschlag nicht einzutreten.** Unsere Gründe sind in Kurzem folgende:

1. Die Baute ist vom **pädagogischen** Standpunkte aus ungeeignet, d. h. **das Kaufhaus ist kein gutes Schullokal.** Von einer einzigen Seite ist hier gehörig Licht, so daß die Schulzimmer zu dunkel werden. Das Haus kann nicht gelüftet werden. Die Vereinigung der Judenlaube mit einem Schulhause, namentlich vor und nach dem Markte, ist sogar, wenn auch die Eingänge getrennt sind, für den Unterricht störend und auch für die erzieherische Seite nicht empfehlend. Du sollst das Haus der Kleinen nicht zu einem Markte machen. Frage man hierüber **alle** unsere Lehrer. Sie werden vom pädagogischen Standpunkte aus gegen das Projekt sein.

2. Die Baute ist vom **sanitarischen** Standpunkte aus **verwerflich**; d. h. das vorgeschlagene Schulhaus ist ein ungesund. Das Haus kann nicht gelüftet werden. Der Schuldampf kann deshalb von einem Tage zum andern nicht aus den Zimmern gebracht werden. Die Abtritte kommen in's Haus hinein. Ihr Geruch wird nicht aus dem Hause verdrängt werden können. Das Haus ist als altes Salzmagazin salpetrig und feucht, und es wurden aus diesem Grunde die Feuerspritzen seiner Zeit nicht hinein gethan. Sind die Kinder weniger werth als die Feuerspritzen? Dazu kommt die **gefährliche Lage** des Hauses an der Nähe der Aare, die **in Zeiten der Wassergröße das Haus unter Wasser setzt**, die Gefahr des **Ertrinkens**; im Herbst sind starke Nebel u.

Frage man doch nur auch das Gutachten von Aerzten, bevor der Schritt zum Bau gethan wird!

3. Auch für sich allein betrachtet, als vorzunehmende **Baute** ist der Vorschlag nicht zweckmäßig. Was kann vom alten Hause benutzt werden? Nicht einmal die vier Mauern; es muß unter allen Umständen eine neue Fassade erstellt werden. Sehr wahrscheinlich sind aber auch die andern Seiten nicht zu gebrauchen. Der Dachstuhl ist wurmfressig, — so daß Nichts bleibt als hier und da eine Balkenlage, Stücke von einem Trämboden, an die man dann ein neues Haus baut. Man fange einmal an zu reißen und dann ersieht man, wo man ist.

4. **Es sprechen finanzielle Gründe gegen den Vorschlag.** Derselbe ist geradezu eine **Gefahr für die städtischen Finanzen**; wir sprechen die Ansicht aus, daß trotz allen Voranschläges die Kosten über sechszigtausend Franken betragen werden.

Und wozu? Für **provisorische Schullokale**, indem man sicher ist, in einigen Jahren Weiteres suchen zu müssen. Dann hat man die Ausgabe noch einmal; es ist daher besser, man schaue jetzt für das Richtige. Es ist einer ein schlechter Arbeiter, der aus einer Arbeit zwei macht; es ist einer ein sorgloser Hausvater, der mit zwei Ausgaben Etwas kauft, das er mit einer einzigen machen kann.

Gesetzt selbst, es würde ein **Neubau** beschlossen, wobei die jetzigen Schulhäuser fortwährend solche blieben, so würde er nicht über die Nothwendigkeit hinausgehen. Fügt zu dem Voranschlage für das Kaufhaus von Fr. 60,000 noch Fr. 20,000 für Unvorhergesehenes, so hat man nahezu die Summe, mit der ein neues Schulhaus solid und passend erstellt werden kann.

5. **Was soll man aber mit dem Kaufhaus anfangen?** Wenn es für Gemeinbezwecke nicht mehr benutzt werden kann, so ist es gescheider, daß man es verkaufe. Nimmt man den Erlös zu nur Fr. 20,000 an, fügt man dazu die Fr. 60,000 des Voranschläges, so hat man eine Summe von Fr. 80,000, mit der man ein neues Haus an passender Stelle bauen oder ein schon gebautes kaufen kann. Der Vorschlag des Gemeinderathes, daß man aus dem sonst unbrauchbaren Kaufhaus ein Schulhaus machen soll, mahnt uns an die frühere Uebung, daß man z. B. einen entlassenen Soldaten, den man auch nicht anders verwenden konnte, zum Schulmeister machte.

Alles wohl erwogen, muß man daher zum Schlusse kommen, daß unsere Gegengründe viel stärker sind als die des Gemeinderathes und wir stellen daher den

## A n t r a g :

**Es sei die Frage über Gewinnung erforderlicher Schullokalitäten für die Stadt dem Verwaltungsrathe zur weiteren Prüfung, jedoch mit Ausschluß des Kaufhausprojektes, zurückzuweisen.**

Mehrere Bürger und Einwohner

## **Das Kornhaus auf der Letzi** (Nr. 3)

Auf vielen alten Stadtansichten erkennt man westlich des Landhauses direkt am Aarebord einen grösseren, langgezogenen, teilweise auf die Stadtmauer aufgebauten oder diese in sich integrierenden Bau. Es ist dies das sogenannte Kornhaus auf der Lützi (Abbildung 10). Die ältesten Quellen, die von Bauabsichten für eine Kornschütte «im alten Land» berichten, stammen aus dem Jahre 1606<sup>39</sup>. Schon 1608 lesen wir weiter über einen Augenschein in der Kornschütte am Land, die demnach wohl im Jahre 1607 errichtet worden ist<sup>40</sup>. Richtigerweise zeigt denn auch der Stadtprospekt von 1546 in Stumpfs Chronik die Stadtmauer in diesem Bereich noch nicht überbaut (Abbildung 8), während man auf dem Stich Schlenrits von 1653 den Bau schon deutlich erkennen kann (Abbildung 9). Die schriftlichen Quellen berichten uns längere Zeit nichts mehr, was sich sicher auf diesen Bau beziehen könnte. Erst 1702 vernehmen wir von einem Augenschein wegen der «Vergrösserung des Weinlandes»<sup>41</sup>. 1704 lag ein Plan von Stadtleutnant Franz Brunner vor, der die Möglichkeiten zum Neubau eines Magazins «im oberen Land» darlegte und man beschloss, einen Kostenvoranschlag darüber zu erstellen<sup>42</sup>. Ein Jahr später bestimmte man, «die finstere Lützi solle zu denen dasigen oberkheitlichen Kornschüttenen eingeschlagen, undt... eingerichtet werden»<sup>43</sup>. Und 1706 erstatteten der Stadtvenner von Roll und andere Beauftragte Bericht über den Zustand der in den Kornhäusern, Fruchtmagazinen und Kornschüttenen gelagerten Frucht. Sie stellten allgemein fest, dass der Platz überall knapp sei und rieten dazu, die Letzi westlich der Kornschütte bis auf die Höhe des

<sup>39</sup> RM 110/1606/387

<sup>40</sup> RM 112/1608/344. Aus dem Jahre 1607 stammen zwei Notizen, die sich offensichtlich auf die Kornschütte auf der Lützi beziehen, es ist eine Aufforderung, den Bau an die Hand zu nehmen (RM 111/1607/415) und das Holz für die Schütte zuzurüsten (RM 111/1607/442)

<sup>41</sup> RM 205/1702/444

<sup>42</sup> RM 207/1704/426

<sup>43</sup> RM 208/1705/357



Scharfrichterhauses (heute Landhausquai Nr.13) zu erweitern<sup>44</sup>. 1707 wurde diese Idee verwirklicht, wobei man die Kornschütten nicht nur wie vorgesehen nach Westen verlängerte, sondern, «... so vill das Fundament undt die Mauren es erleyden...», auch erhöhte und ein neues Dach über beides setzte<sup>45</sup>. Im November 1707 wurde hier bereits wieder Frucht eingelagert<sup>46</sup>. Offenbar infolge mangelhafter Fundation zeigten sich 1719 kleine Risse in der stadtseitigen Fassade, die man aber lediglich mit Mörtel verstrich, da man sie nicht als Zeichen einer grösseren Gefahr betrachtete<sup>47</sup>. Allem Anschein nach senkten sich die Fundamente aber im Laufe der Zeit weiterhin, erfolgte doch 1773 die Anzeige, dass das Magazin im Ländli «... sehr baufählig, und Gefahr des Einsturtzes mitlaufe...», so dass man das Bauamt mit der nötigen Reparatur beauftragen musste<sup>48</sup>. Auch die Letzi weiter westlich befand sich in schlechtem Zustand<sup>49</sup>. Man brach sie ab und stellte damit die dahinterliegenden, wenig repräsentablen Privathäuser frei zur Schau, was «... der Statt ein sehr unanständiges Ansehn...» gab. Das Bauamt wurde zum Entwurf eines Gutachtens beauftragt, «... wie solche während dieser Bundschwursfeüerligkeit mit Anständigkeit eingerichtet werden könne...»<sup>50</sup>. Das Magazin auf der Letzi blieb noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bestehen, so finden wir es noch auf einem 1823 datierten Situationsplan über den Landhausquai eingezeichnet, wo es

<sup>44</sup> RM 209/1706/663–667, diese Eintragung ist sehr aufschlussreich, weil sie einen Überblick über den Bestand an Städtischen Kornschütten zu Beginn des 18. Jahrhunderts vermittelt. Es sind die folgenden Schütten erwähnt: «uf dem Weinland» (= an der Stelle des heutigen Landhauses), «uf den Litzenen» (= ehemaliger Bau westlich des Landhauses, am Aarebord), «uf dem Khaufhaus» (= an der Stelle des heutigen Schulhauses am Land), «uf dem alten Ballenhaus dem Jetzigen Kornhaus» (= im Bau, der heute als Verwaltungstrakt des Schlachthauses dient), «uf dem Salzhus» (= im Westteil des heutigen Schulhauses am Land??), und «in dem Fruchtmagazin in der neüwen Vorstatt» (= das spätere, 1933 abgebrochene Gefängnis an der Stelle des heutigen Gewerbeschulhauses).

<sup>45</sup> RM 210/1707/157f.

<sup>46</sup> RM 210/1707/898

<sup>47</sup> RM 222/1719/328f.

<sup>48</sup> RM 276/1773/236

<sup>49</sup> RM 276/1773/835

<sup>50</sup> RM 280/1777/444; Bundschwur: gemeint ist die Bündniserneuerung von 1777 mit Frankreich.

mit «der Stadtgemeind Ländli Gebeüd» bezeichnet ist<sup>51</sup>. 1827/28, als Johann Baptist Altermatt seine Skizzen zum 1833 gezeichneten Stadtprospekt verfertigte, stand das «Ländli», wie die Kornschütte wahrscheinlich seit dem Bau des grösseren Landhauses 1722/23 genannt wurde, nicht mehr. Sie wurde demnach zwischen 1823 und 1827 abgebrochen. Heute vermisst niemand mehr diesen Bau, hat sich doch der Landhausquai längst zu einem gernbesuchten sommerabendlichen Flanierplatz heraufgemausert.

<sup>51</sup> Originalplan im PlA BGS unter der Signatur A 5.4, er ist 1823 datiert und von Josef Schwaller, Vater, gezeichnet. Dabei handelt es sich um ein ausserordentlich wertvolles Dokument, der Situationsplan zeigt das gesamte Gebiet des heutigen Landhausquais mit Grundriss des Wassertors, des daneben liegenden Stadtbades und sämtlicher Bauten von hier nach Osten bis knapp ans heutige Landhaus heran.



Abbildung 8  
Ausschnitt aus dem Stadtprospekt in Stumpfs Chronik von 1548

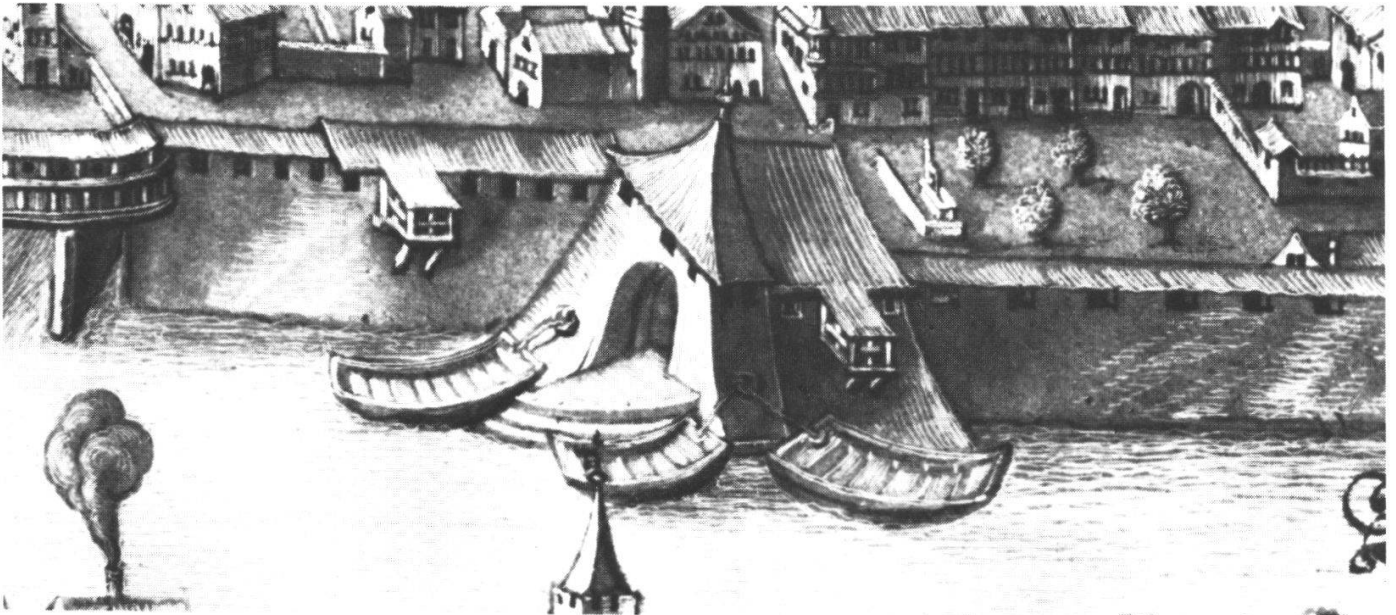


Abbildung 9  
Ausschnitt aus dem Scheibenriss von Wolfgang Spengler von 1659

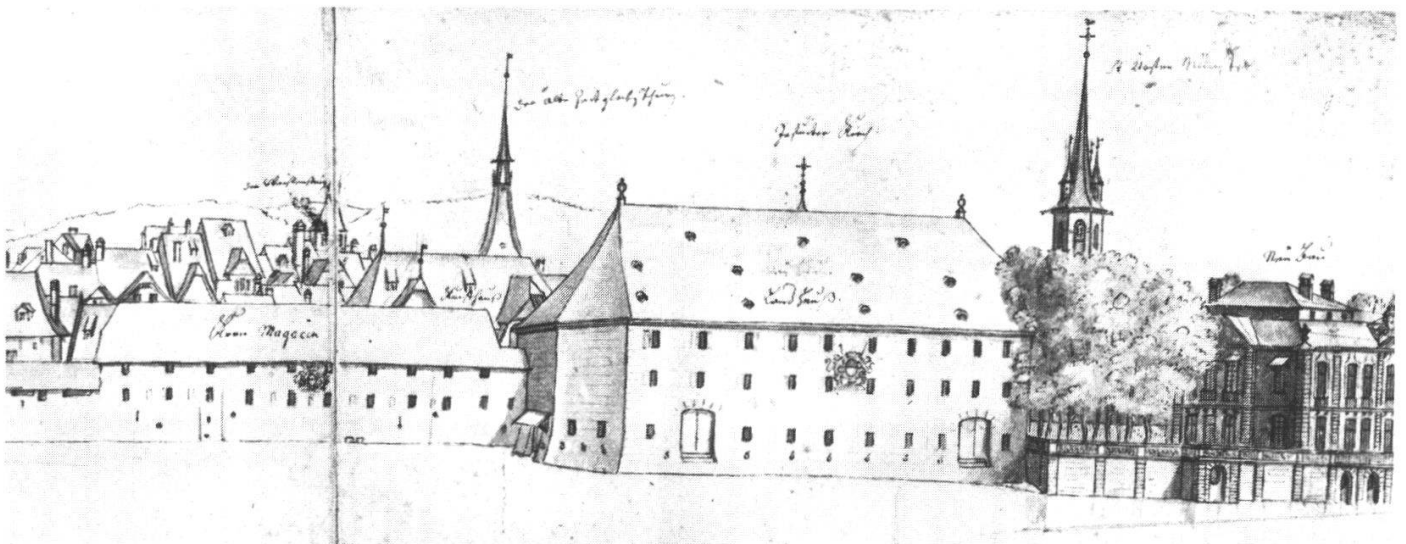


Abbildung 10  
Ausschnitt aus einer Zeichnung von Emanuel Büchel, 1757



## Das Landhaus (Nr. 4)

Auf allen älteren Stadtprospekten des 16. und 17. Jahrhunderts kann man an der Stelle des heutigen Landhauses einen kleineren, zweigeschossigen Vorgängerbau erkennen. Er ist mit einem Walmdach gedeckt und weist in seiner schräg gegen den Flusslauf gerichteten Westseite ein grosses Tor auf (Abbildung 11). Sicher handelt es sich dabei um die Schiffflände, von der aus die auf der Aare angeflössen Güter und Waren via Schaalgasse direkt ins Herz der Stadt, in die Kram<sup>52</sup> und zu den Verkaufsständen der Händler am Fischmarkt<sup>53</sup> geführt werden konnten. Es ist denkbar, dass es sich beim Vorgängerbau des heutigen Landhauses um jenen «Buw by der Schiffflende» handelt, um den der Seckelmeister und einige Abgeordnete im Mai 1600 mit Peter Perro, dem Maurer, Arbeitsvergebungsverhandlungen führten<sup>54</sup>. Wie die Stadttore, so musste auch das Tor an der Schiffflände bewacht und nach einem gegebenen Zeitplan bedient werden. Ein Ratsmanualeintrag aus dem Jahre 1606 berichtet über die Bitte von Viktor Kunz, «...dass man imme wegen siner grossen Mye undt Arbeit wegen des Thors ahm Landt verehren welle...»<sup>55</sup>. Aus dieser Formulierung geht allerdings nicht eindeutig hervor, ob Kunz nun der Hersteller des Tors war, oder ob er als Torwart amtierte. Sicher war 1625 Peter Guettentag in dieser Funktion tätig, er bezog als Entschädigung für seinen Dienst jeden Fronfasten (vierteljährlich) zwei Pfund und vom Bürgermeister jährlich «zwey dozet Kerzen»<sup>56</sup>. Im Zusammenhang mit der Verknappung des Lagerraumes für Korn und Früchte im späteren 17. Jahrhundert, dem man vorerst mit dem Bau des Magazins im Kreuzacker (1693/94) und der Erweiterung der Kornschütten auf der Letzi (1707) entgegenzuwirken versuchte, erwies es sich als unumgänglich, auch das «Weinland» genannte Landhaus, das sich in einem miserablen baulichen Zustand befand, neu und grösser zu bauen. 1715 unterstützte man

<sup>52</sup> Die Kramlaube ist heute nur noch im Bereich des Zunfthauses zu Wirthen tatsächlich vorhanden, sie zog sich ursprünglich unter den Häusern Hauptgasse 39 bis 45 hindurch und erstreckte sich nach Osten durch zwei weitere Häuser, die 1664 für die Schaffung des heutigen Marktplatzes abgebrochen wurden.

<sup>53</sup> Als Fischmarkt (oder auch als Weibermarkt) wurde das Gebiet rund um den Fischbrunnen, den heutigen St. Ursenbrunnen auf dem Marktplatz bezeichnet.

Hier standen verschiedene Krämerhütten (Holzbuden, die an Markttagen als Laden dienten).

<sup>54</sup> RM 104/1600/157

<sup>55</sup> RM 110/1606/402, man vergabte ihm darauf zwei Mütt Korn

<sup>56</sup> RM 129/1625/676

das baufällige Landhaus vorerst<sup>57</sup> und im Mai 1720 wurden mit Meister Kerler, dem Schlosser und Meister Jacob Nünlist, dem Kiefer Verhandlungen geführt. Die beiden Handwerker besaßen östlich des alten Landhauses Häuser, die für die Erweiterung desselben weichen mussten<sup>58</sup> (Abbildung 11). Nach zähen Bemühungen konnte die «Obrigkeit» die beiden Häuser durch Realersatz erhandeln<sup>59</sup>. Parallel mit den Kaufsverhandlungen waren bereits erste Führen «...zu vorhabendem neüwen Weinlandgebäuw...» getätigt worden<sup>60</sup>. Zu Beginn des Jahres 1722 war die Fundamentpfählung für den Neubau bis ans alte Weinland fertiggestellt, dabei stellte man fest, dass die Pfählung unter dem Altbau, den man ursprünglich hatte stehen lassen wollen, seinerzeit mit unbrauchbarem Holz erfolgt war, so dass man sich nun, da «...man ein dauerhaftes Gebäuw machen...» wollte, entschloss, das alte Gemäuer ebenfalls abzubrechen<sup>61</sup>. Nach der aufwendigsten Arbeit, eben dem Einrammen der neuen Fundamentpfähle und dem Abbruch des Altbaus, schritten die Arbeiten am Neubau offensichtlich sehr speditiv voran. Bereits gegen Ende des Jahres 1723 war das neue Landhaus fertiggestellt. Stadtleutnant Franz Brunner, der auch hier, wie schon 15 Jahre zuvor bei der Erweiterung der Kornschütte auf der Letzi, als Baumeister und Planverfertiger wirkte, bat im März des Jahres 1723 um eine Belohnung für seine Bemühungen, da er «sowohl mit Verfertigung des Risses, als aufführung des Gebäuws bereits in die zwei Jahr sein bestes, so tags, so nachts, als einem baumeister zustehe, gethan»<sup>62</sup>. Er erhielt 200 Thaler als Anzahlung und wurde aufgefordert, bald die Rechnung vorzulegen und den Bau zu beschleunigen. Bereits am 5. August 1723 lag die Rechnung vor, so dass ein Ausschuss diese beraten konnte. Brunner teilte mit, dass der Bau kurz vor der Vollendung stehe<sup>63</sup> und drängte wenig später auf eine Bezahlung, da er verreisen wolle<sup>64</sup>. Am 13. November 1723 wurde Brunners Rechnung

<sup>57</sup> RM 218/1715/287 B, 1005 f.

<sup>58</sup> RM 223/1720/485 f

<sup>59</sup> RM 223/1720/524, 525, 526, 527

Kerler zog mit seiner Schlosserei in ein Haus an der Schmiedengasse, das zuvor der Frau Wisswald-Schmid gehört hatte, Nünlist vertauschte sein Sesshaus, das westlich neben jenem Kerlers lag, gegen ein Haus, welches Konrad Kaufmann von Halten von Frau Bieler erworben hatte, danach von «ihro Gnaden» erworben worden war und ganz in der Nähe lag. Es stiess nämlich im Westen und im Norden ans «Kreuz» und im Osten an das Haus Bieli.

<sup>60</sup> RM 223/1720/506

<sup>61</sup> RM 225/1722/272 f.

<sup>62</sup> RM 226/1723/350

<sup>63</sup> RM 226/1723/792

<sup>64</sup> RM 226/1723/924

ratifiziert, sie belief sich auf 7512 Kronen, 20 Bazen und 2 Kreuzer..., wozu Brunner noch mit zusätzlichen 400 Thalern entschädigt wurde<sup>65</sup> (Abbildung 12 und 13). Damit war das heutige Landhaus in knapp zwei Jahren aus dem Boden gewachsen; das ist eine erstaunlich kurze Zeit, wenn man bedenkt, wie mächtig der Bau ist<sup>66</sup>. Von nun an diente das Landhaus nicht mehr nur als Schiffflände, sondern zusätzlich auf drei Geschossen als Lagerhaus, so unter anderem für Salz und für andere trockene Güter, die im Kaufhaus keinen Platz fanden<sup>67</sup>. Das Landhaus, schon der Name deutet darauf hin, diente aber in erster Linie weiterhin als Hauptanlegestelle für alle Schiffe und Flosse, die auf der Aare mit allerlei lebenswichtigen Gütern die Stadt versorgten. Hier amtierten drei Schiffsmeister, die mit der Bedienung von Flossen, Weidlingen und anderen Schiffen vertraut waren und auch eine Art Aarerettungsdienst unterhielten<sup>68</sup>. Mit zunehmender Mobilisierung des Strassenverkehrs verlor das Landhaus schliesslich im 19. Jahrhundert seine Bedeutung, es diente fortan als Lagerhaus für verschiedene Private und wurde entsprechend nur noch notdürftig unterhalten. Die Neuzeit hielt 1950 Einzug ins Landhaus, als hier im Westteil das Feuerwehmagazin neu eingerichtet wurde. Bei diesem Anlass wurde die sogenannte Säulenhalle im Erdgeschoss teilweise verbaut<sup>69</sup> (Abbildung 14). Am 5. April 1955 zerstörte ein Grossbrand das Landhaus. Die beiden Obergeschosse und die Dachkonstruktion verbrannten total (Abbildung 15 und 16), während die Balkenlagen und Steinsäulen im Erdgeschoss, vor allem im westlichen Teil, «nur» Wasserschaden erlitten. Die Brandruine Landhaus forderte nun Entscheidungen heraus, einerseits gab es Leute, die der Meinung waren, durch den Abbruch der Ruine könnte hier ein schöner Platz für eine Promenade mit modernem Hotel

<sup>65</sup> RM 226/1723/1289. Zum Abschluss der Bauarbeiten malte man auf der Südseite das Standeswappen Solothurns sowie die Jahrzahl 1723 auf (siehe Abbildung 12).

<sup>66</sup> Eine solche Leistung war natürlich nur mit einer grossen Anzahl von Bauarbeitern möglich. Diese gab es natürlich dank des sich im Bau befindenden Schanzenwerks seit der Grundsteinlegung 1667. Es scheint, dass während der Zeit des Schanzenbaus (1667–1727) zahlreiche Patrizier von den guten, mit italienischen Bauhandwerkern besetzten Werkhütten Gebrauch machten, und ihre Sesshäuser in der Stadt und die Sommerhäuser in der näheren Umgebung erneuerten oder gar neu aufbauen liessen. Jedenfalls stammt ein Grossteil der wichtigsten Privatbauten aus jener Zeitepoche.

<sup>67</sup> Siehe Kaufhaus-Ordnung 1786

<sup>68</sup> Siehe Kaufhaus-Ordnung 1786

<sup>69</sup> Sie wurde beim Brand von 1955 nur durch Löschwasser beschädigt, da bei der Einrichtung des Feuerwehmagazins 1950/52 die Decke feuersicher isoliert worden war.

und die Schifflande für die «Romandie» geschaffen werden, andererseits wurden sich vor allem die verantwortlichen Behörden bald bewusst, dass die Erhaltung dieses Wahrzeichens und damit sein Wiederaufbau ein Gebot der Stunde war. Es ist letztlich der fachlichen Kompetenz und dem unermüdlichen Einsatz des damaligen Stadtbaumeisters, Hans Luder, zu verdanken, dass die Stimmbürger sich von den Argumentationen zur Erhaltung des Landhauses überzeugen liessen und an der Gemeindeversammlung vom 12. Dezember 1955 den Wiederaufbau ohne Gegenstimme beschlossen.

Nach rund 2½jähriger Bauzeit war das Landhaus wieder bezugsbereit. Es wurde am 31. Mai 1958 eingeweiht und der neuen Zweckbestimmung übergeben<sup>70</sup> (Abbildung 17). Seither enthält es anstelle von Lagerräumen einen grossen Saal für kulturelle Anlässe, dazu Küche, Cafeteria, den Gemeinderatssaal und im Dachraum eine Turnhalle. Vor wenigen Jahren ist im Erdgeschoss die Feuerwehr mit Gerätschaften und Wagenpark an einen bequemeren Ort ausgezogen, und so steht nun auch der einzige original erhaltene Raum, die sogenannte Säulenhalle, die ursprünglich das ganze Erdgeschoss des Baus einnahm, für öffentliche Zwecke zur Verfügung.

Was wäre Solothurn ohne sein Landhaus, ohne die Filmtage oder die Literaturtage, die sich hier alljährlich bestens entfalten können? Man darf nicht vergessen, dass vor dreissig Jahren für damalige Verhältnisse ein mutiger, keineswegs moderner Entscheid gefällt wurde.

<sup>70</sup> Sonderbeilage zur «Solothurner Zeitung» vom Freitag, 30. V. 1955



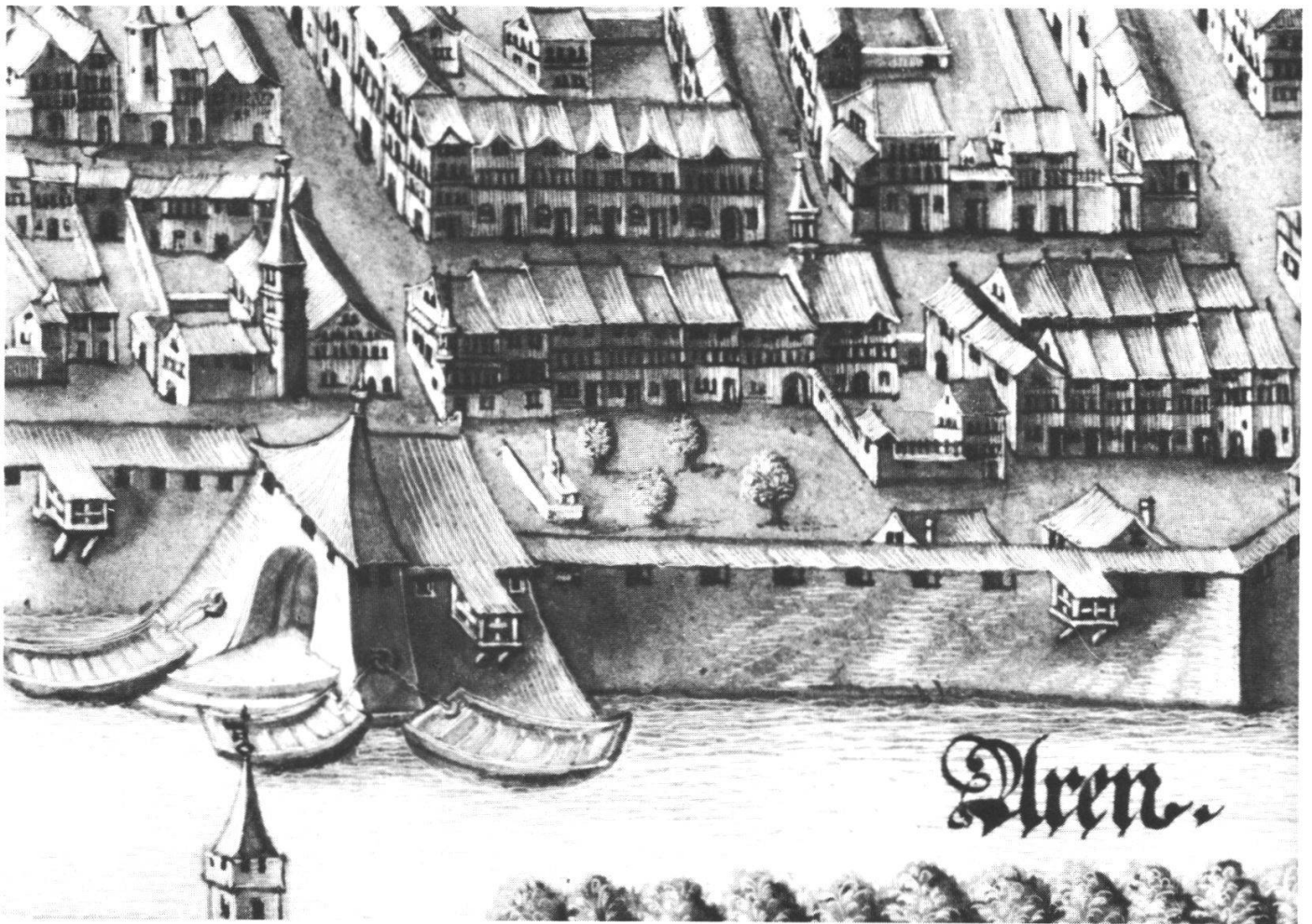


Abbildung 11

Ausschnitt aus dem Scheibenriss von Wolfgang Spengler von 1659. Links das obere Land (Vorgängerbau des heutigen Landhauses), rechts davon hinter der Wehrmauer lagen die Häuser von Kerler und Nünlist

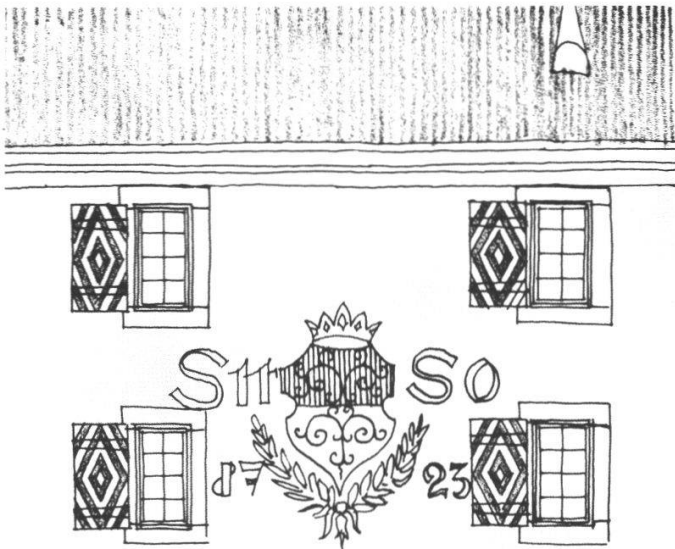


Abbildung 12

Landhaus-Südfassade, Standeswappen von 1723

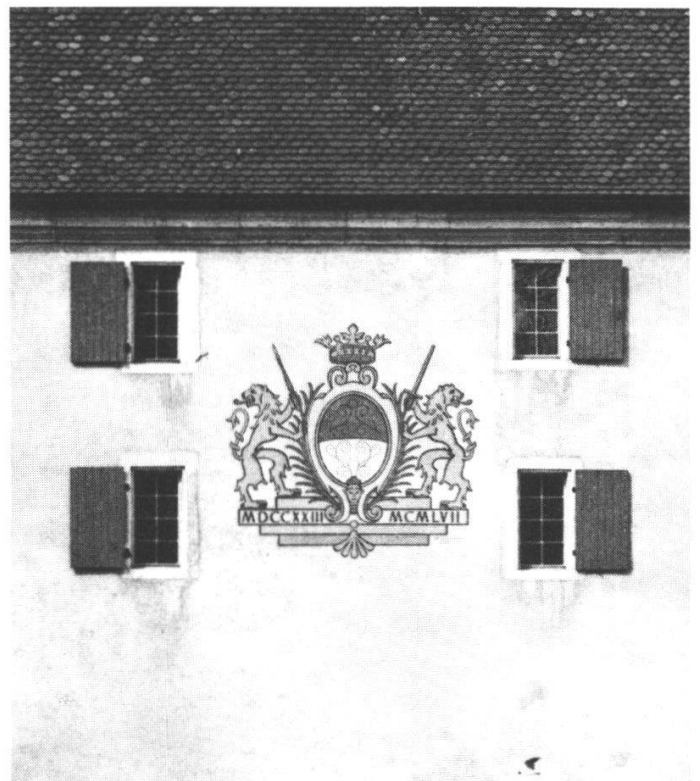


Abbildung 12a

Landhaus-Südfassade, das von Gottlieb Loertscher kreierte Standeswappen von 1957



*Abbildung 13*  
Das Landhaus heute



*Abbildung 14*  
Die Säulenhalle, 1950 während der Vorbereitungsarbeiten zum Einrichten des Feuerwehrmagazins



*Abbildung 15*  
Inneres nach dem Brand von 1955. Blick nach Südosten





*Abbildung 16*  
Äusseres nach dem Brand von 1955



*Abbildung 17*  
Das Landhaus nach dem Wiederaufbau, anlässlich des Einweihungsfestes vom 31. Mai 1958



## **Das Kornhaus im untern Land** (Nr. 5)

Das Kornhaus im untern Land<sup>70a</sup> stand an der Stelle der heutigen Häuser Ritterquai Nr. 2, 4 und 6 (Glashandlung Gressly). Es ist erstmals 1611 als «das neue, untere Kornhäuschen ... unden im Landt...» erwähnt<sup>71</sup>. Es ist möglich, dass sich auch weitere Notizen aus den Jahren 1606, 1607, 1609 und 1610 auf diesen Bau beziehen, doch ist eine sichere Zuordnung wegen fehlender Angaben zum Standort nicht möglich<sup>72</sup>. Sicher bezieht sich eine Notiz von 1626 auf das Kornhaus im untern Land; hier lesen wir, dass «... ein Ort zuo einem Kornmerkht gefunden... (worden sei), nämlich der Undertheil des Kornhauses bey der Ross-Schwemmi...»<sup>73</sup>. Diese Notiz ist nicht nur wegen der genauen Ortsbezeichnung wichtig, sondern darüber hinaus auch deshalb, weil sie auf den Zeitpunkt der Verlegung der Kornmarktes von der Hauptgasse weg hier ins untere Land verweist<sup>1</sup>.

Erst 1663 lesen wir wieder etwas über diesen Bau; der Kornmesser zeigte damals an, dass das Kornhaus zu klein sei und dass die Früchte nicht Platz fänden<sup>74</sup>. Doch konnte erst 1683 diesem Übel begegnet werden, als das östlich neben dem Kornhaus liegende Ballenhaus von den «gnädigen Oberen» gekauft und in ein Kornhaus umgebaut wurde<sup>75</sup>.

Mit dem Bau der Vorstadtschanzen ab 1685 kam hier ennet der Aare ein grosses Landstück, der sogenannte «Kreuzacker», neu innerhalb des Befestigungsgürtels zu liegen. Die Herren der Obrigkeit erträumten sich, dass hier ein neues Stadtquartier, kontinuierlich be-

<sup>70a</sup> Vgl. Anm. 5

<sup>71</sup> RM 115/1611/56

Die Baukosten entsprechen der hohen Summe von ungefähr 25000 Pfund, was etwa das Zehnfache dessen ausmacht, was der Rat für den Ankauf der beiden Häuser Nünlists und Kerlers hatte bezahlen müssen.

<sup>72</sup> RM 110/1606/358, 111/1607/488, 113/1609/441, 114/1610/335

<sup>73</sup> RM 130/1626/564 und 569

<sup>74</sup> RM 167/1663/376

<sup>75</sup> Siehe Beschreibung des ehemaligen Ballenhauses in diesem Artikel, sowie: RM 187/1683/353 und 605 f., 188/1684/6

siedelt durch Neubürger und Bauwillige, entstehen sollte<sup>76</sup>. Sie ahnten nicht, auf welchen grossen Widerstand sie dabei stossen sollten, denn schliesslich liess sich niemand auch unter noch so scharfen Drohungen und Konsequenzankündigungen zum Bauen hier drüben animieren<sup>77</sup>. Um diesen Umständen entgegenzuwirken, entschloss man sich schliesslich zum Bau einer zweiten, unteren Aarebrücke, der Kreuzackerbrücke, der zwischen 1698 und 1700 erfolgte<sup>78</sup>. Ursprünglich war dieser zweite Flussübergang weiter westlich vorgesehen. Der heutige Rollhafen ist nichts anderes als der bereits zum Voraus erstellte Brückenkopf zu einer Brücke an dieser Stelle, doch entschied man sich später für den heutigen Standort, wohl nicht zuletzt aus Überlegungen, die im Vorfeld der Landhauserweiterung angestellt wurden (Abbildung 18)<sup>79</sup>. Nun aber zurück zum Kornhaus. Mit dem Bau der Kreuzackerbrücke an der heutigen Stelle ergaben sich vor allem im Bereich des nördlichen Brückenkopfes Probleme. Ausgerechnet hier standen nämlich eng beieinander die untere Lände (ein Torturm, der die Schiffanlegestelle markierte) und östlich davon das Kornhaus. Da die Lände zum Anlegen für die Schiffe erhalten bleiben musste, blieb schliesslich nur die Möglichkeit übrig, einen Teil des Kornhauses abzubauen und hier eine Lücke zu schaffen, damit der Brückenkopf errichtet werden konnte (Abbildung 19).

<sup>76</sup> Zur Grundsteinlegung der Vorstadtschanzen: RM 189/1685/441.

Zu den Schwierigkeiten, im «Kreuzacker» Neubürger anzusiedeln:

RM 192/1688/ 211f., 193/1689/314, 196/1692/232 (Notizen betr. den Neubürger Jean Jacques Gaberel. Er wurde bisher irrtümlicherweise als Erbauer des Hauses Kreuzackerquai Nr.2, GB Nr.431 angesehen. Sicher ist das Haus aber nach 1692, wahrscheinlich durch den damaligen St. Ursen-Stiftspropst Leonz Gugger, errichtet worden. In diesem Sinne wäre die Arbeit von Adele Tatarinoff, publiziert in «Jurablätter», Heft 12/1971, Seite 177–194, zu korrigieren.)

RM 207/1704/501f., 217/1714/115f. und 914f. (um Joachim Passera, genannt La Chapelle von Châtillon F)

RM 211/1708/743f. (um Schultheiss von Roll und seinen Sohn Johann Georg von Roll sowie Schultheiss Besenval)

<sup>77</sup> Bedingungen zur Aufnahme ins städtische Bürgerrecht: RM 207/1704/487, 229/1726/332

<sup>78</sup> RM 201/1697/172, 202 A/1698/36 bis 39, 203/1700/385 ff.

<sup>79</sup> Nach dem auf Abbildung 18 wiedergegebenen Plan von Tarade wäre die Brücke in der südlichen Verlängerung der Goldgasse, vorbei am Vorgängerbau des heutigen Landhauses, in direkter Linie über die Aare nach dem heutigen Rollhafen hinüber vorgesehen gewesen. Wenn man diese Achse nach Süden weiter zieht, trifft man genau auf das äussere Berntor.

Wir kennen die Gründe nicht, wieso dieses Projekt schliesslich nicht verwirklicht wurde, einer war wohl der etwas zu geringe Abstand zur Wengibrücke, ein anderer vielleicht die schlechte Erschliessung des Gebiets um den Klosterplatz.

Seit diesem Abbruch war nun aber der Platz im Kornhaus kleiner geworden, so dass der allwöchentliche Fruchtmarkt, der hier im Erdgeschoss abgehalten worden war, wegen zu grosser Enge nicht mehr reibungslos funktionierte<sup>80</sup>. Im Mai des Jahres 1700 beschäftigte sich der Rat intensiv mit der Lösung der durch den Brückenbau entstandenen Probleme. Bezüglich des zu klein gewordenen Kornhauses schlug er vor, dass der Fruchtmarkt von hier ins östlich daneben stehende Ballenhaus, das seit 1683 als Kornschütte diente, verlegt werden solle. Der bereits in die Wege geleitete Bau des Palais Besenval wirkte anspornend. So entstand die erste Ideenskizze zur Schaffung des Klosterplatzes, wozu allerdings vier Privathäuser abgebrochen werden mussten. Da das alte Kornhaus seit der Verkürzung nicht mehr dienlich war, erfolgte der Vorschlag, dieses in vier Hausteile zu unterschlagen und damit einen Realersatz für die vier abzurechnenden Häuser auf dem Platz zu schaffen<sup>81</sup>. Dieser Plan wurde dann tatsächlich verwirklicht, und so finden wir bereits im September des Jahres 1700 im Ratsmanual den Eintrag, dass sich ganz im Westen Meister Urs Arnold Obrist, der Kleinmetzger, einrichtete<sup>82</sup>. Damit war also das Kornhaus definitiv seiner Funktion enthoben und in vier Privathäuser umfunktioniert worden (Abbildung 20). Es würde zu weit führen, hier gleich noch die Besitzergeschichte dieser vier Häuser bis auf den heutigen Tag zu schildern; erwähnt sei lediglich, dass die beiden westlichen Häuser um 1840 durch den Wundarzt Franz Josef Wiss zusammengefasst wurden, wodurch in etwa das heutige Erscheinungsbild entstand.

<sup>80</sup> RM 202/1699/509

<sup>81</sup> RM 203/1700/385 ff.

<sup>82</sup> RM 203/1700/659

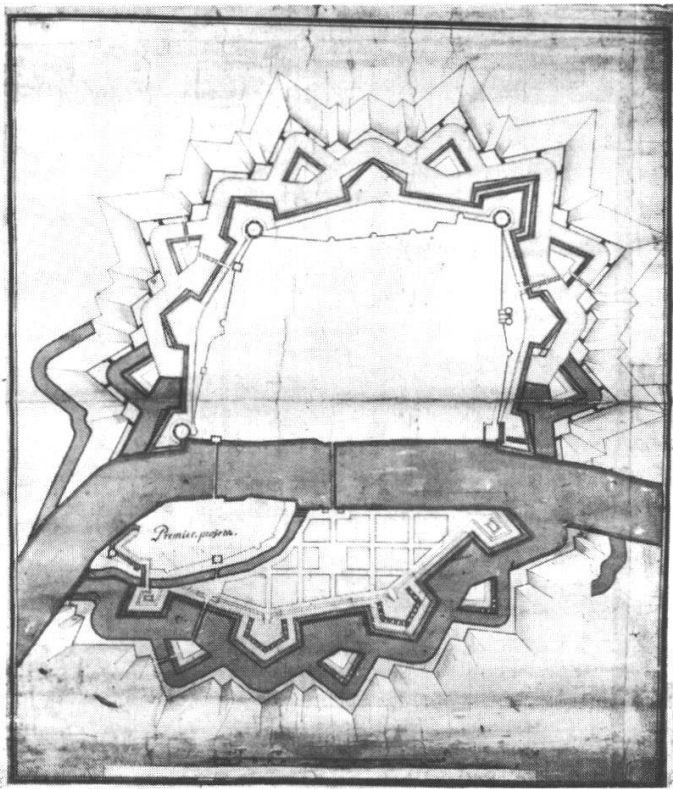


Abbildung 18

Schanzenprojektplan von Tarade für den Bereich in der Vorstadt, 1687. Eingezeichnet ist auch die Kreuzackerbrücke, die demnach an der Stelle Rollhafen – Landhaus vorgesehen war

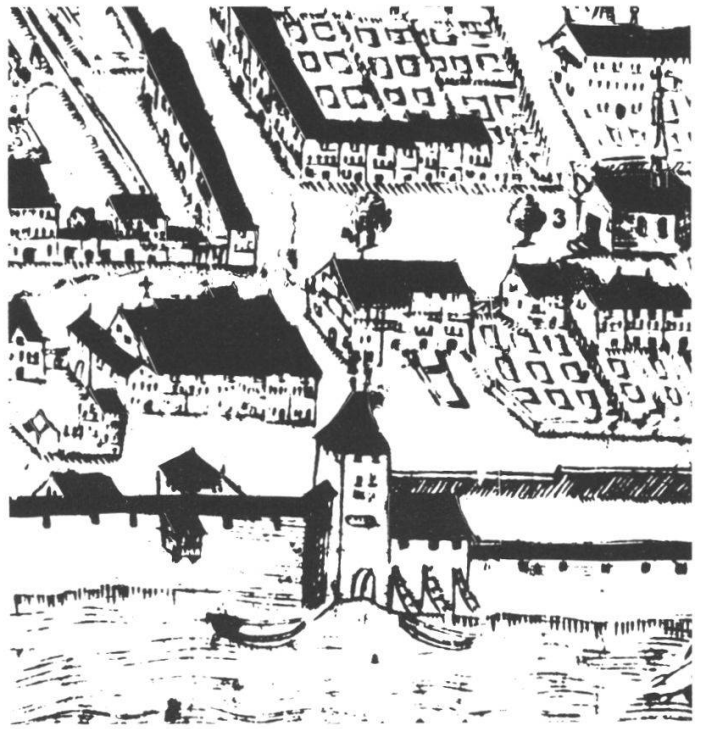


Abbildung 19

Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von Sigmund Schlenrit, 1653. Der Turm am Aareufer ist die untere Schiffflände, rechts daran angebaut das untere Kornhaus. Dahinter auf dem Platz erkennt man die vier Häuser, die 1700 zur Schaffung des Klosterplatzes abgetragen wurden

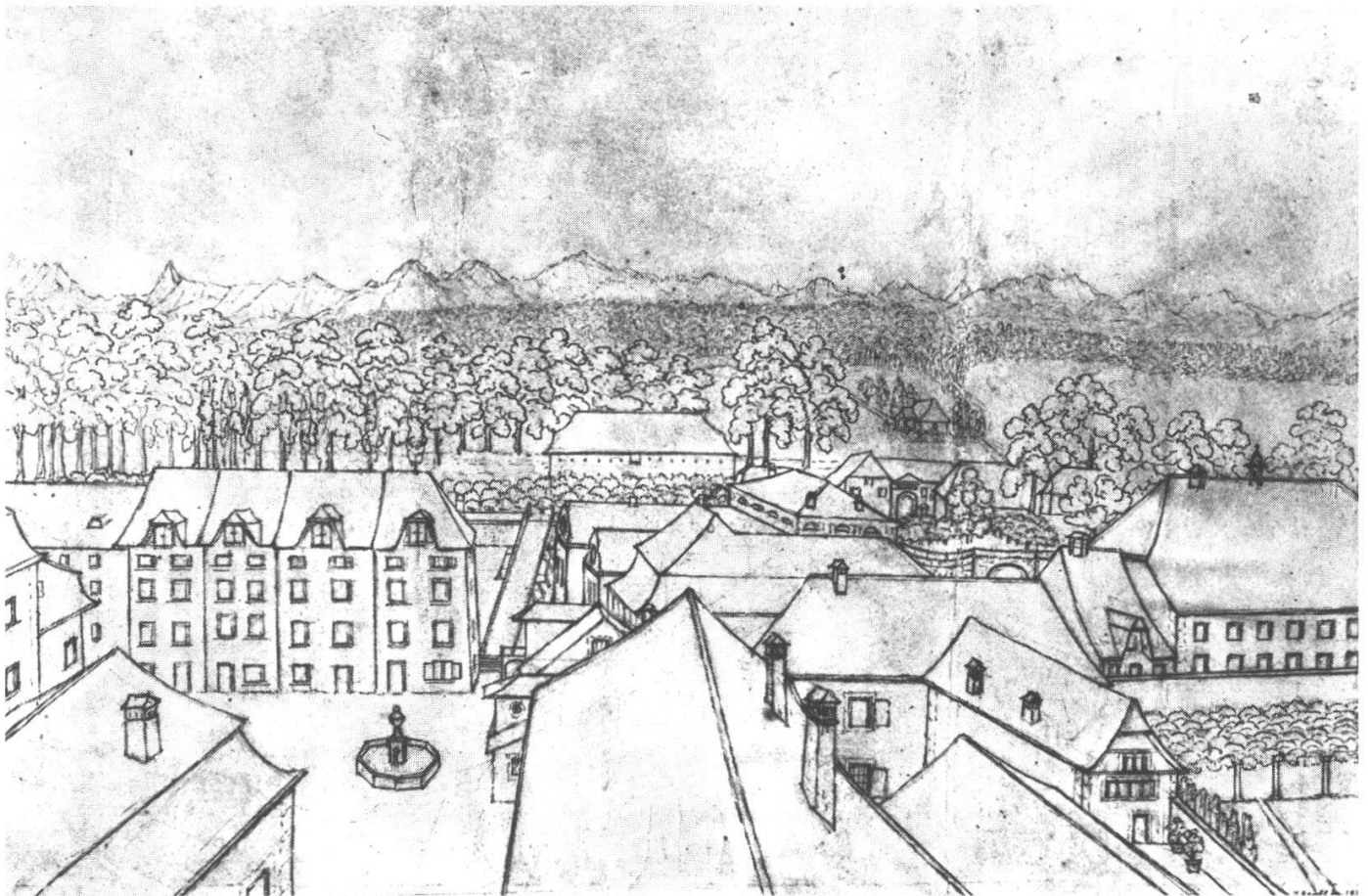


Abbildung 20

Blick von der «Krone» aus nach Süden, 1834. Links der Klosterplatz mit den vier gleichartigen Häusern (heute Ritterquai Nr. 2, 4 und 6) die 1700 im ehemaligen unteren Kornhaus eingerichtet wurden



## Das ehemalige Ballenhaus (Nr. 6)

Diesem Bau, es handelt sich um den Verwaltungstrakt zum Schlachthaus, sieht man kaum mehr an, dass er eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat, ja dass er sogar ursprünglich dem reinen Zeitvertreib gedient hat (Abbildung 21). Wir sind über ihn recht gut informiert. Es handelt sich hier um das sogenannte Baal- oder Ballenhaus, zu dem die beiden Herren Seckelmeister Besenval von Brunnstatt und Altrat Sury 1676 die Bauerlaubnis erhielten<sup>83</sup>. Zuvor stand an diesem Platz östlich des Kornhauses kein Bau, sondern lediglich eine doppelte Wehrmauer, wie man sie etwa in Schlenkerts Stadtprospekt von 1653 erkennen kann (Abbildung 19). Nun scheint allerdings dieses Ballspielhaus, das für die Ausübung einer dem heutigen Tennisspiel ähnlichen Sportart berechnet und mit privaten Mitteln errichtet worden war, nicht im erhofften Mass benützt worden zu sein. Jedenfalls wurde es bereits sieben Jahre nachdem die Bauerlaubnis erteilt worden war, also wohl nach etwa sechsjährigem Gebrauch, an die «gnädigen Herren und Oberen» verkauft<sup>84</sup>. Das Ballenhaus wurde daraufhin 1683/84 in ein Kornhaus umgebaut und ergänzte so das alte Kornhaus daneben in idealer Weise<sup>85</sup>. Das ehemalige Aussehen des Ballenhauses gibt am deutlichsten die la-vierte Federzeichnung Emanuel Büchels von 1757 wieder (Abbildung 22)<sup>86</sup>. Es handelte sich um einen langgezogenen dreigeschossigen Bau, dessen östlichster Drittel der Längsausdehnung ein Wohnhaus mit Aborterker enthielt. Hier wohnte während längerer Zeit Wolfgang Wallier, der sich alljährlich frisch um die Wohnung bewerben musste<sup>87</sup>. 1762 beschloss man, «... dass ernantes Ballenhaus, in so fern etwas zue elf hundert Pfundt daraus zu erlösen wäre, versilberet, zue dem Ende uf dem Marckt öffentlich ausgeruefen werden ... solle...»<sup>88</sup>. Am 31. Mai 1763 verkaufte der Notar Gassmann im «Nahmen unserer gnädigen Herren und Oberen» das ehemalige Ballenhaus für 800 Pfund an Urs Joseph Rudolf, den Hochwächter

<sup>83</sup> RM 180/1676/432

<sup>84</sup> RM 187/1683/349f. und 353

<sup>85</sup> RM 187/1683/605f. und 188/1684/6

<sup>86</sup> Die Originalzeichnungen befinden sich im Kupferstichkabinett Basel, sie wurden von Emanuel Büchel 1757 als Vorlagen zu Kupferstichen in David Herrlibergers Topographie, die 1758 gedruckt wurde, gezeichnet.

<sup>87</sup> Erstmals finden wir Wolfgang Wallier 1713 als Bewohner genannt (RM 216/1713/65), er hat sich in den darauffolgenden Jahren bis 1716 alljährlich neu um die Wohnung beworben. (RM 217/1714/185, 218/1715/255, 219/1716/837)

<sup>88</sup> RM 265/1762/943

und Hutmacher<sup>89</sup>. Offenbar handelt es sich hier aber lediglich um den Verkauf des zuvor von Wallier bewohnten Wohnteils, der Saaltrakt westlich daneben diente weiterhin bis spät ins 19. Jahrhundert als Kornhaus<sup>90</sup>. Nach dem Tod von Urs Joseph Rudolf gelangte der Wohntrakt an seinen Sohn Franz Karl Rudolf, der ebenfalls Hutmacher von Beruf war<sup>91</sup>. Er verkaufte das Wohnhaus 1814 an die Stadtgemeinde Solothurn, die hier wohl längerfristig die Erweiterung des Schlachthauses, plante, eine Idee, die sie schliesslich erst 1835 teilweise verwirklichen konnte<sup>92</sup>. In den 1870er Jahren erfolgte ein Neubau des Schlachthauses, und in diesem Zusammenhang baute man auch das zum Fruchtmagazin gewordene ehemalige Ballenhaus um. Es wurde nun Verwaltungstrakt und enthält seither neben dem Büro des Schlachthausverwalters im Erdgeschoss Nebenräume zum Schlachthaus und im Obergeschoss zwei Wohnungen<sup>93</sup>. Wenn man sich demnächst neue Überlegungen zum Schicksal unseres Schlachthauses machen wird, gilt es, die Bausubstanz des Verwaltungstraktes unbedingt zu erhalten, denn noch sind die Umfassungsmauern und die imposante Dachkonstruktion des Ballenhauses von 1676 in gutem Zustand vorhanden. Eine Umnutzung etwa zu reinen Wohnzwecken schiene mir an dieser schönen Aareufer-Lage geradezu verlockend.

<sup>89</sup> RM 266/1763/587 und GP 1761–1763, Band 22, Seite 1039

<sup>90</sup> Jedenfalls ist er so noch in den Katasterplänen von 1867/70 bezeichnet.

<sup>91</sup> Er ist im Kataster von 1802 als Besitzer genannt.

<sup>92</sup> GSt. 1813–1814, Nr. 25

Damals wurde die Metzg hier ins Parterre versetzt, siehe auch Städt Ba Prot, Band 1834–1836, Seite 342/343.

<sup>93</sup> Die Jahrzahl 1893 am Ostgiebel des Schlachthauses datiert nur den kurzen östlichen Annex.



Abbildung 21

Das ehemalige Ballenhaus, rechts, vor der Kulisse der St. Ursenkirche. Heute Verwaltungstrakt des Schlachthauses

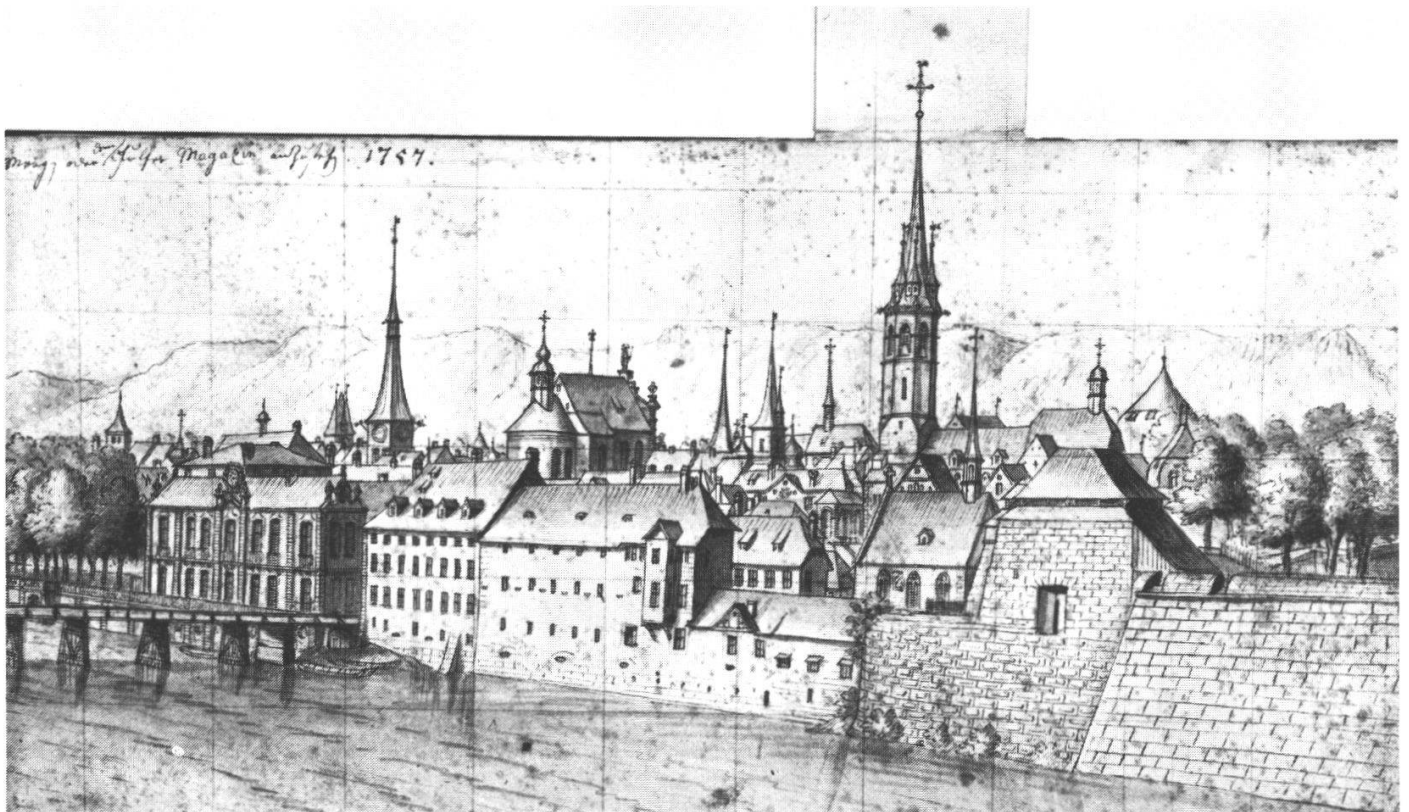


Abbildung 22

Ausschnitt aus einem Panorama, das Emanuel Büchel 1757 von der Turnschanze aus zeichnete. In der Bildmitte am Aarebord das dreigeschossige Ballenhaus, das gemeinsam mit dem östlich angefügten Wohnhaus (mit Aborterker) unter einem einseitigen Krüppelwalmdach liegt



## Das ehemalige Kornhaus am Klosterplatz (Nr. 7)

Anstelle des heutigen Naturmuseums, das durch den Umbau von 1975/78 aus dem ehemaligen Knabenschulhaus entstanden ist, stand ursprünglich ein kleineres Privathaus. Der Stadtprospekt Schlenrits von 1653 zeigt an dieser Stelle deutlich einen gegenüber der östlich folgenden Häuserzeile (heute Klosterplatz Nr. 4 und 6) nach Norden zurückgesetzten Bau, dem südlich ein grösserer Garten vorgelagert ist. Im Norden ist der Garten mit einer Mauer abgeschlossen, die die Lücke zur westlich des Hauses folgenden Häuserzeile schliesst (Abbildung 19). Diese Häuserzeile enthält die vier Bauten, die 1700 zur Schaffung des heutigen Klosterplatzes vom Rat aufgekauft und abgebrochen wurden<sup>94</sup>. Die älteste, sicher unser Haus betreffende Notiz stammt aus dem Jahre 1682; damals verkaufte Jakob Vogelsang, Hauswirt zu Metzgern, sein Haus «samt einem Gärtlin sonnenhalb hinder dem Haus... wie auch einer kleinen Bestallung neben dem Haus...», das im Osten an die Kantorei stiess, an Meister Hans Ulrich Ziegler, den Hosenstricker<sup>95</sup>. Nach dem Tod Zieglers gelangte das Haus in den Besitz seiner Erben, die es 1703 gegen ein Haus Franz Ludwig Zieglers im Riedholz tauschten<sup>96</sup>. Seit dem Abbruch der vier westlich vorgelagerten Häuser und der Schaffung des Klosterplatzes im Jahre 1700<sup>94</sup> war Zieglers Haus in ein ganz neues Licht gerückt worden; es lag nun, als sicher kümmerlich wirkendes Element, am Kopf eines grosszügig erweiterten Platzes. In einem Inventar aus dem Jahre 1755 ist es als Eckhaus, das «... neben des... Herrn Kantor Hanas Hauses...» lag, bezeichnet. Es hatte bis zu diesem Zeitpunkt den Nachkommen Franz Ludwig Zieglers, zuletzt Urs und Elisabeth Ziegler-Reinhardt, gehört und wurde nun 1756 von den beiden Brüdern Dubois übernommen, von denen der eine mit einer Tochter des verstorbenen Ehepaars Ziegler-Reinhardt verheiratet war<sup>97</sup>. Bereits ein Jahr später, 1757, erfahren wir, dass sich dieses Haus bestens für die Erweiterung der Scheune eignen würde, die zur Durchführung des Fruchtmarktes zu klein sei. Es wurde beschlossen, dass der Seckelmeister den Dubois das Haus «abziehen» solle, und aus der Formulierung, «... Die Dubois aber sollen... sambt ihren Weib und Kinderen ihr Glückh weiters

<sup>94</sup> RM 203/1700/385 ff., vgl. auch die Publikation zur Geschichte des Klosterplatzes, in «Jurablätter» Heft 9/1982

<sup>95</sup> RM 186/1682/503 f., IT 1683–1700, Band 9, Nr. 1

<sup>96</sup> RM 206/1703/210

<sup>97</sup> IT 1746–1758, Band 43, Nr. 10

suechen...» und aus der Stadt fortziehen, geht deutlich hervor, dass sich die «gnädigen Herren» dieses ihnen so günstig gelegene Haus mit keineswegs zimperlichen Methoden aneigneten<sup>98</sup>. Die Einrichtung dieses Hauses als Fruchtmagazin liess schliesslich über ein Jahr lang auf sich warten, denn das Ratsmanual von 1758 enthält gleich zwei Eintragungen, die den Schluss zulassen, dass der Umbau noch nicht begonnen hatte<sup>99</sup>. 1765 war der Umbau vollzogen, doch scheinen die «gnädigen Herren» wegen ihres unfreundlichen Verhaltens gegenüber den Familien Dubois bestraft worden zu sein: Anlässlich eines Augenscheins, zu dem auch Pisoni zugezogen wurde, ist der Bau als «... das dismahl ohnbrauchbare neüw erbawte Kornhaus ... in dem Kloster» bezeichnet (Abbildung 23). Man entschied sich, hier die beiden deutschen Schulen sowie zwei Wohnungen für die Lehrer einzurichten, dabei allerdings «... untenher die Halles, und danne der oberste Booden, wie immer es seyn kann, ohngeändert...» beizubehalten<sup>100</sup>. Die deutschen Schulen zogen aber schliesslich gar nie hierher, und so wurde der Beschluss zwei Jahre später, 1767, aufgehoben und bestimmt, dass hier eine Abteilung des Zeughauses «... zue Aufbehalt und Absönderung der samtlichen für den ersten Auszug erfordernten Armatur...» eingerichtet werden solle<sup>101</sup>. 1797 machte man sich neue Nutzungsgedanken. Man überlegte, ob nicht die Schaal ins ehemalige Ballenhaus verlegt und die Kornschütte von hier ins Magazin am Klosterplatz versetzt werden könnte<sup>102</sup>. Das Kornamt intervenierte daraufhin und brachte vor, dass im neuen Kornhaus um rund  $\frac{1}{3}$  weniger Platz wäre als im alten und dass es hier im Winter zu kalt und im Sommer zu heiss werde, so dass die Früchte, die oft drei Wochen liegenblieben, leicht verderben könnten. Es wäre hier ein Vorgebäude nötig, das aber auf keiner Seite mühelos zu bewerkstelligen und zudem mit hohen Kosten verbunden wäre<sup>103</sup>. Der Rat liess sich von diesen Ausführungen überzeugen und beschloss, die Schaal statt ins ehemalige Ballenhaus ins neue Magazin im Kloster zu verlegen und hier ein Vordach als Hitzeschutz nach dem Vorschlag Zeltners zu errichten<sup>104</sup>. In der Folge diente das Haus aber dann doch in Doppelnutzung als Metzg (im Erdgeschoss) und als Kornhaus (in den Obergeschossen), jedenfalls

<sup>98</sup> RM 260/1757/256, 311

<sup>99</sup> RM 261/1758/414, 487

<sup>100</sup> RM 268/1765/188ff.

<sup>101</sup> RM 270/1767/617, 643

<sup>102</sup> RM 300/1797/927

<sup>103</sup> RM 300/1797/1075

<sup>104</sup> RM 300/1797/1298

finden wir es im Skizzenbüchlein von Johann Baptist Altermatt von 1827/28<sup>105</sup> so bezeichnet (Abbildung 24). Deutlich erkennt man auf dieser Skizze auch, dass es sich um einen viergeschossigen Bau mit Krüppelwalmdach handelte, und der nach dem Skizzenbüchlein entstandene Stadtprospekt Altermatts von 1833 (Abbildung 25) zeigt unmissverständlich, dass die Südfront des Magazins auf gleicher Linie mit jener der östlich anschliessenden Häuser Klosterplatz Nr. 4 und 6 lag<sup>106</sup>. Bereits 1835 befasste sich der Rat erneut mit einer Umnutzung des Magazins am Klosterplatz, als es darum ging, ein Schulhaus für die Mädchen zu bauen<sup>107</sup>. Nachdem man vorerst daran gedacht hatte, dieses Schulhaus anstelle des Ankenhauses auf dem Zeughausplatz zu errichten, beschloss man wenig später, den Zeughausplatz nicht wieder zu überbauen, sondern die neue Mädchenschule im Magazin am Klosterplatz einzurichten<sup>108</sup>. Das Haus musste nun zuerst geräumt werden. Zu diesem Zweck verlegte man die Metzg, die sich im Parterre befand, ins ehemalige Ballenhaus<sup>109</sup>. Nach diesen Vorarbeiten und nachdem das Umbauprojekt im Detail vorgestellt war, wurde zu Beginn des Jahres 1836 beschlossen, dass das Magazin im Kloster nicht wie vorgesehen in ein Mädchen-, sondern in ein Knabenschulhaus umgebaut werden solle. Man entschied sich, hier sieben Schulzimmer für insgesamt 520 Knaben einzurichten, was einer durchschnittlichen Zahl von 74–75 Kindern pro

<sup>105</sup> Skizzenbüchlein in der ZBS unter der Signatur S 158. Es enthält die Skizzen und Vorzeichnungen zum Vogelschauprospekt, den Johann Baptist Altermatt 1833 von der Stadt Solothurn zeichnete. Das Original dieses Prospektes befindet sich im Privatbesitz der Familienstiftung Labor (Dr. Hammer) in Kammersrohr.

<sup>106</sup> Diese Beobachtung lässt sich anhand von Befundaufnahmeplänen bestätigen. Anlässlich des Umbaus von 1975/78 hat der Bauführer des beauftragten Architekturbüros Sperisen, Franz Brechbühl, die zum Vorschein gekommenen Fundamentpfählungen in einem Aufnahmeplan 1:50 festgehalten und auch die Reste älterer Fensterleibungen auf der Innenseite der Nord- und Westfassade sowie zwei Reihen älterer Balkenlöcher in der östlichen Brandmauer dokumentiert.

(Plannummern 79.80.121 bis 123, 79.76.46, 79.75.35 und 40 im Planarchiv des Architekturbüros HJ. Sperisen, Solothurn). Sie zeigen, dass man beim Umbau von 1836/37 das Mauerwerk der Nordfassade ganz und jenes der Westfassade teilweise übernommen und lediglich mit neuen Fensteröffnungen versehen hat.

<sup>107</sup> Städt Ba Prot, Band 1834–1836, Seite 376

<sup>108</sup> Das Ankenhaus war östlich an das heutige christkatholische Kirchgemeindehaus angebaut, es war eine Filiale des Kaufhauses und diente, wie der Name verrät, als Lagerhaus für Butter.

Zum Projekt, hier das neue Mädchenschulhaus zu errichten, siehe: Städt Ba Prot, Band 1834–1836, Seiten 376 ff., 398 und 399

<sup>109</sup> Städt Ba Prot, Band 1834–1836, Seite 342 und 343

Schulzimmer entspricht<sup>110</sup>. Die Umbauarbeiten umfassten eine Verlängerung des Gebäudes um 14 Schuh (4,20 m) nach Süden, das Einziehen neuer Zwischenböden, so dass zwar bei gleichbleibender Gebäudehöhe ein Geschoss weniger entstand, die einzelnen Geschosshöhen aber um durchschnittlich einen Meter erhöht wurden, und natürlich das Setzen neuer Fenster- und Türöffnungen sowie eine neue Dachkonstruktion (Abbildung 26). Die Umbauarbeiten schritten rasch vorwärts, so dass das neue Schulhaus, dessen äusseres Erscheinungsbild das heutige Naturmuseum prägt, im Oktober 1837 vollendet war und in die Brandassekuranz aufgenommen werden konnte<sup>111</sup> (Abbildungen 26 und 27). Um 1895 erfolgte eine Aussenrestaurierung. Bei diesem Anlass erhielten die Fenster des 1. Obergeschosses ihre in Zement gegossenen flachen Architrave und die profilierten Gesimse, wie sie bis zum Umbau von 1975/78 existierten. 1909 wurde die innere Grundrisseinteilung nach neuen Gesichtspunkten gestaltet<sup>112</sup>, und 1975/78 hohle man das Schulhaus aus, um hier das Naturmuseum einzurichten<sup>113</sup>.

<sup>110</sup> Die Mädchenschule wurde schliesslich im alten Knabenschulhaus östlich der St. Ursenkirche einquartiert (im heute grösstenteils leerstehenden St. Ursenschulhaus).

<sup>111</sup> Städt Ba Prot, Band 1836–1840, Seite 170.

Einige Originalpläne zum Umbau von 1836 befinden sich im PLA BGS unter den Signaturen A 2.26,27 und 28.

<sup>112</sup> Umbaupläne im PLA Städt HBA SO

<sup>113</sup> Akten zu diesem Umbau im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn



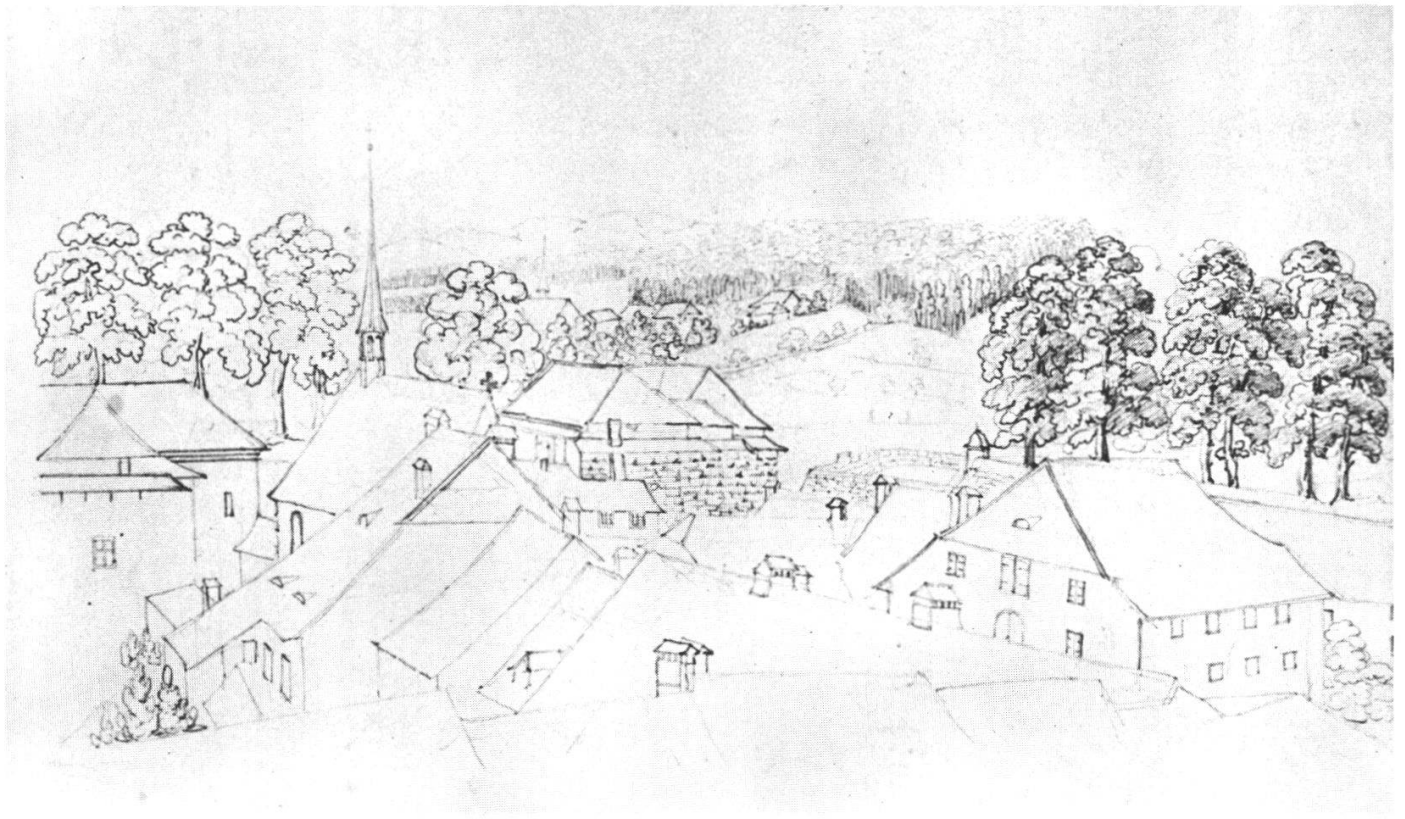


Abbildung 23

Anonyme Bleistiftzeichnung, vor 1836. Blick von der «Krone» aus nach Südosten. In der Bildmitte das Bollwerk «zum Ritter», rechts im Vordergrund das gegen 1760 neu erbaute Kornhaus an der Stelle des heutigen Naturmuseums

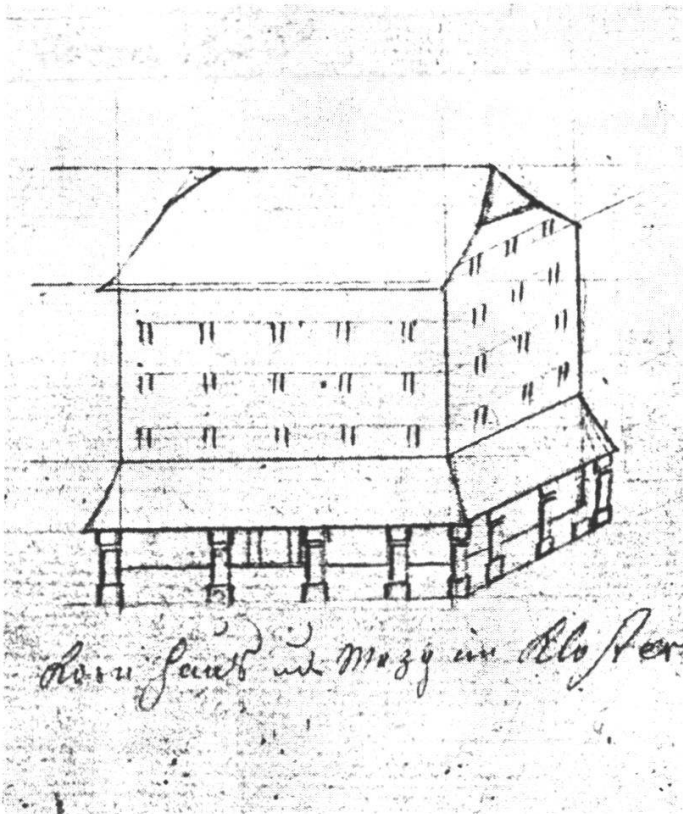


Abbildung 24

Das in den 1760er Jahren erbaute Kornhaus im Kloster mit dem gegen Ende des 18. Jahrhunderts errichteten Vordach, Zustand um 1827/28

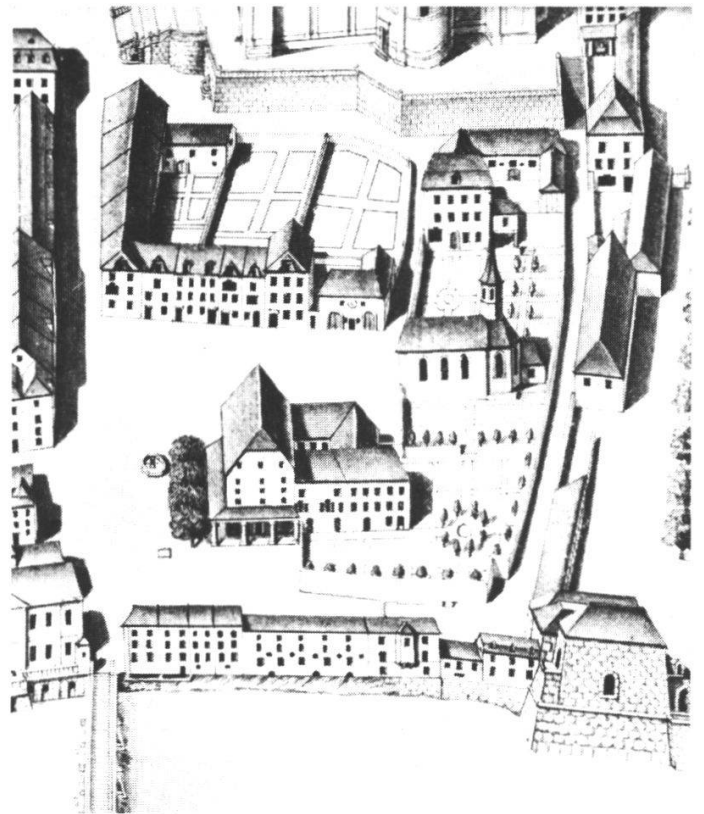


Abbildung 25

Das Kornhaus im Kloster mit seinem Vordachgürtel, Ausschnitt aus dem 1833 datierten Stadtprospekt von Johann Baptist Altermatt

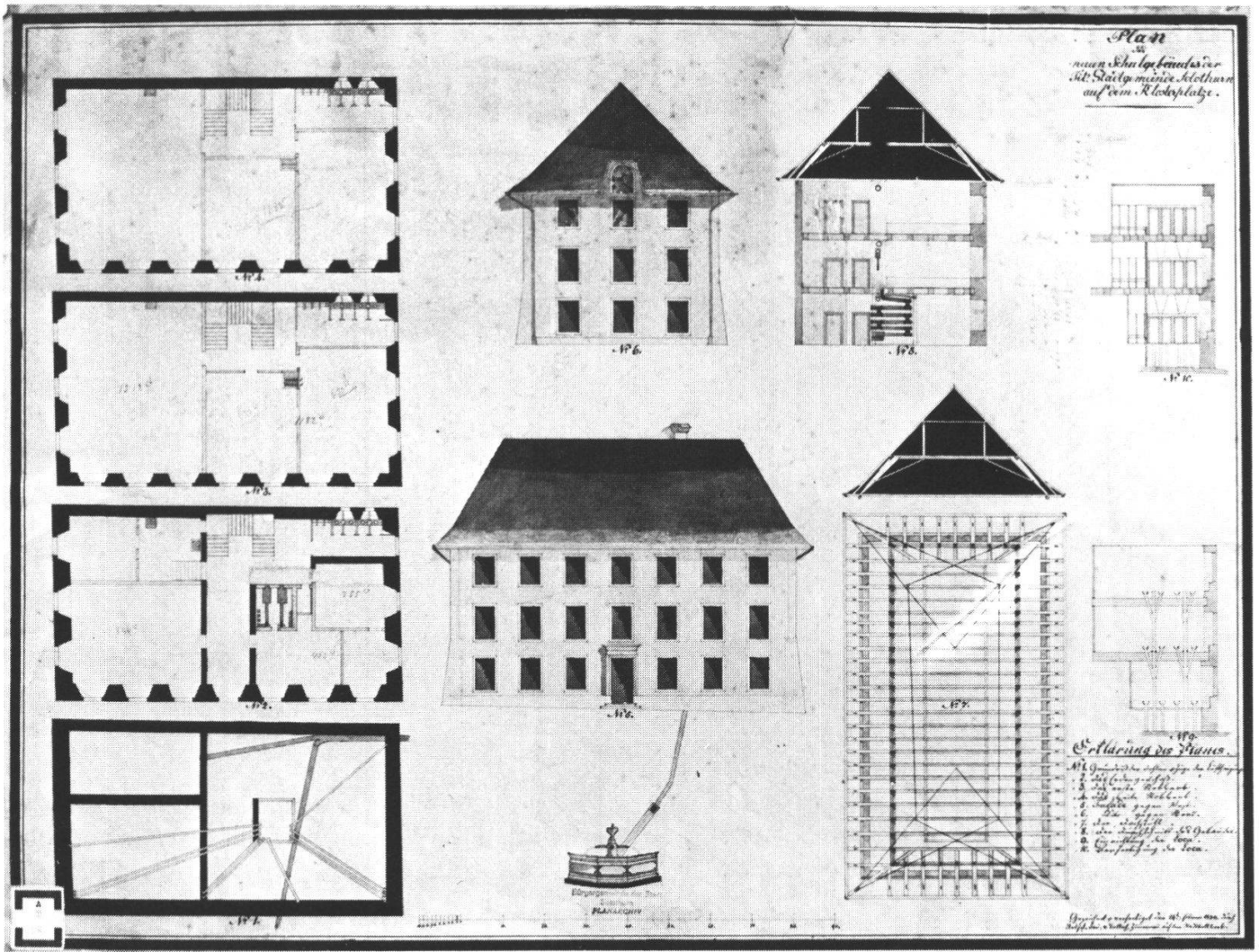


Abbildung 26  
Einer der Baupläne zum Klosterplatzschulhaus, dem heutigen Naturmuseum



Abbildung 27  
Das Naturmuseum nach der Restaurierung von 1975/78

## Das ehemalige Fruchtmagazin im Kreuzacker (Nr. 8)

1685 wurde der Grundstein zum Bau der Vorstadtschanzen gelegt<sup>114</sup>. Wie schon an anderer Stelle in diesem Bericht (vgl. Seite 280) erwähnt, war es ausserordentlich schwierig, hier im Kreuzacker, dem neuen, mit der Schanze umfahrenen Stadtgebiet, Bauwillige anzusiedeln. Wohl um mit dem guten Beispiel voranzugehen, sicher aber auch um die beim Rollhafen, dem «verhinderten» Brückenkopf<sup>115</sup>, angeschifften Waren, für die es in den Kornhäusern und Fruchtmagazinen ennet der Aare in der Stadt zu wenig Platz gab, unter Dach bringen zu können, errichteten die Stadtväter 1693/94 das obrigkeitliche Magazin «in der neüwen Vorstatt»<sup>116</sup>. Es entstand ein mächtiger, langgezogener, dreigeschossiger Bau mit Krüppelwalmdach und trutzigen Eckpfeilern, wie er deutlich etwa auf einer Zeichnung Emanuel Büchels von 1757 wiedergegeben ist<sup>117</sup> (Abbildungen 28 und 29).

Leider lag das neue Magazin zu weit von der Schiffflände, dem Rollhafen, weg. Entsprechend musste es 1699 dem Kornmesser Jungrat Gugger überlassen werden, «... denjenigen so die Früchten uf miner gnädigen Herren und oberen Magasinen die lange Landstägen und Gang hindurch die Säcke tragen müessen...» dreimal (wöchentlich?) den doppelten Trägerlohn auszuzahlen<sup>118</sup>. Schon 1705 wurde wegen Platzmangels überlegt, ob hier nicht zusätzliche Zwischenböden eingezogen werden könnten, was der Stadtvenner von Roll nach einem Augenschein als eine Unmöglichkeit bezeichnete, da die Böden «... allein dreyzechen Schuh von einanderen...» seien. Er schlug vor, die Fruchtschütte auf der Letzi um ein Geschoss zu erhöhen und dort den nötigen Platz zu schaffen<sup>119</sup>.

<sup>114</sup> RM 189/1685/441

<sup>115</sup> Siehe Beschreibung unter Anmerkung 79

<sup>116</sup> RM 196/1692/21, 628f., noch im August des Jahres 1692 ist lediglich vom *neu zu erbauenden* Magazin die Rede, der Bau wurde offenbar im darauffolgenden Jahr errichtet, denn die nächste Notiz datiert vom Februar 1694 und lautet: «...die Bauherren werden im neüwen Magazin in der ussern Fortification die Böden zuerst mit Laden gebührend undt währschaftermaasen belegen lassen.» (RM 198/1694/104)

<sup>117</sup> Originalzeichnung im Kupferstichkabinett Basel, die Zeichnung ist mit einem Bleistiftrastrer belegt, der das Magazin im Kreuzacker nicht mit einbezieht. Entsprechend finden wir diesen Bau auf dem Kupferstich in David Herrlibergers Topographie nicht abgebildet.

<sup>118</sup> RM 202/1699/100

<sup>119</sup> RM 208/1705/597, die Distanz (wohl von Oberkant-Boden zu Oberkant-Boden) von 13 Schuh entspricht einem heutigen Mass von nicht ganz vier Metern.



1750 beschloss man, das Erdgeschoss im Kreuzackermagazin als Salzlager einzurichten. Zu diesem Zweck musste die sogenannte alte Schmelzi, wo damals Lafettenladen lagen, ausgeräumt werden<sup>120</sup>. 1776 überlegte man sich erneut, wie hier «... zu Legung mehrerer Früchten...» mehr Platz geschaffen werden könnte. Man erwog vorerst, den Bau um ein Geschoss aufzustocken<sup>121</sup>, errichtete in der Folge dann aber wohl jenen südliche Annex, den man auf dem Stadtprospekt von Johann Baptist Altermatt von 1833 deutlich erkennen kann (Abbildung 30)<sup>122</sup>. Mit der Abschaffung des Zehnten 1837<sup>123</sup> verloren die Frucht- und Kornschütten an Bedeutung. Für das Magazin im Kreuzacker begann man schon im nämlichen Jahr Überlegungen anzustellen, ob hier nicht Gefängnisse eingerichtet werden könnten<sup>124</sup>. Doch erst mehr als zwanzig Jahre später, 1859, beschloss der Kantonsrat, das Kreuzackermagazin in ein Gefängnis umzubauen. Das damals hier eingelagerte Kriegsmaterial wurde ins Küngeli-grabenmagazin verlegt<sup>125</sup>. Der Umbau beschränkte sich auf das Unterschlagen der grossen Lagerhallen mit Zellen und Arbeitsräumen innerhalb der gegebenen Geschosseinteilungen. Man baute äusserst sparsam<sup>126</sup>. So wurden beispielsweise Teile des Gewändes von der vorerst nur im Mittelteil demolierten Anlage des äusseren Berntors als Eingangsportal in den mit einer Mauer umgebenen Gefängnishof wiederverwendet<sup>127</sup> (Abbildungen 31–34). Das Äussere des Baus wurde erst später, 1890, auf der Nord- und Südseite frisch verputzt<sup>128</sup>.

1933, nachdem die Strafanstalt ins Schöngrün verlegt worden war, wurde das ehemalige Magazin im Kreuzacker abgebrochen (Abbildung 35). Die Solothurnerstein-Säulen, die, in zwei Reihen aufgestellt, die Balkendecke über dem Erdgeschoss getragen hatten, wurden im Chantierareal anlässlich der damals stattfindenden Gewerbeausstellung in einer Reihe als Tragelemente für eine Pergola aufgestellt, wo sie auch heute noch stehen. Am Ort des ehemaligen Ma-

<sup>120</sup> RM 253/1750/456

<sup>121</sup> RM 279/1776/276

<sup>122</sup> Er blieb bis zum Abbruch des Baus (1933) bestehen.

<sup>123</sup> JbsolG Band 2/1929, Seite 187–300

<sup>124</sup> Jedenfalls wurde Felber für Planaufnahmen des Kreuzackermagazins entschädigt, die er für die Prüfung, ob hier Gefängnisse eingerichtet werden könnten, zu erstellen hatte. Siehe: Kant Ba Prot, Band 1837, Seite 47, 52, 68.

<sup>125</sup> RM A1, 382/1859/1007

<sup>126</sup> JbsolG Band 30/1957, Seite 13–182

<sup>127</sup> Es handelt sich hier um einen Rest des feldseitigen Torgewändes. Vgl. Abbildungen 31 und 32.

<sup>128</sup> RM A1/413/1890/Nr. 830



gazins erinnert heute nur noch das Eingangsportal an die Zeiten, als hier das Gefängnis eingerichtet war.

### Schlussbemerkung

In diesem Artikel sind nicht berücksichtigt:

- Private Kornschütten wie etwa jene, die der Jungrat Hauptmann Hans Viktor Wallier junior 1655 einrichtete<sup>129</sup>
- Das Kornhaus in der Vorstadt beim Hürlierturm, von dessen Existenz wir dank einer Ratsmanualeintragung aus dem Jahre 1580 wissen<sup>130</sup>
- Das Ankenhaus auf dem Zeughausplatz, das auf Seite 288 kurz erwähnt ist<sup>131</sup>
- Das 1776 errichtete Magazin im «Küngeligraben»<sup>132</sup>

Alle diese Bauten sind entweder von der Quellenlage her schlecht erfassbar, oder sie müssen in einem grösseren Zusammenhang mit anderen Gebäuden betrachtet werden, was wiederum den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

### Abkürzungen:

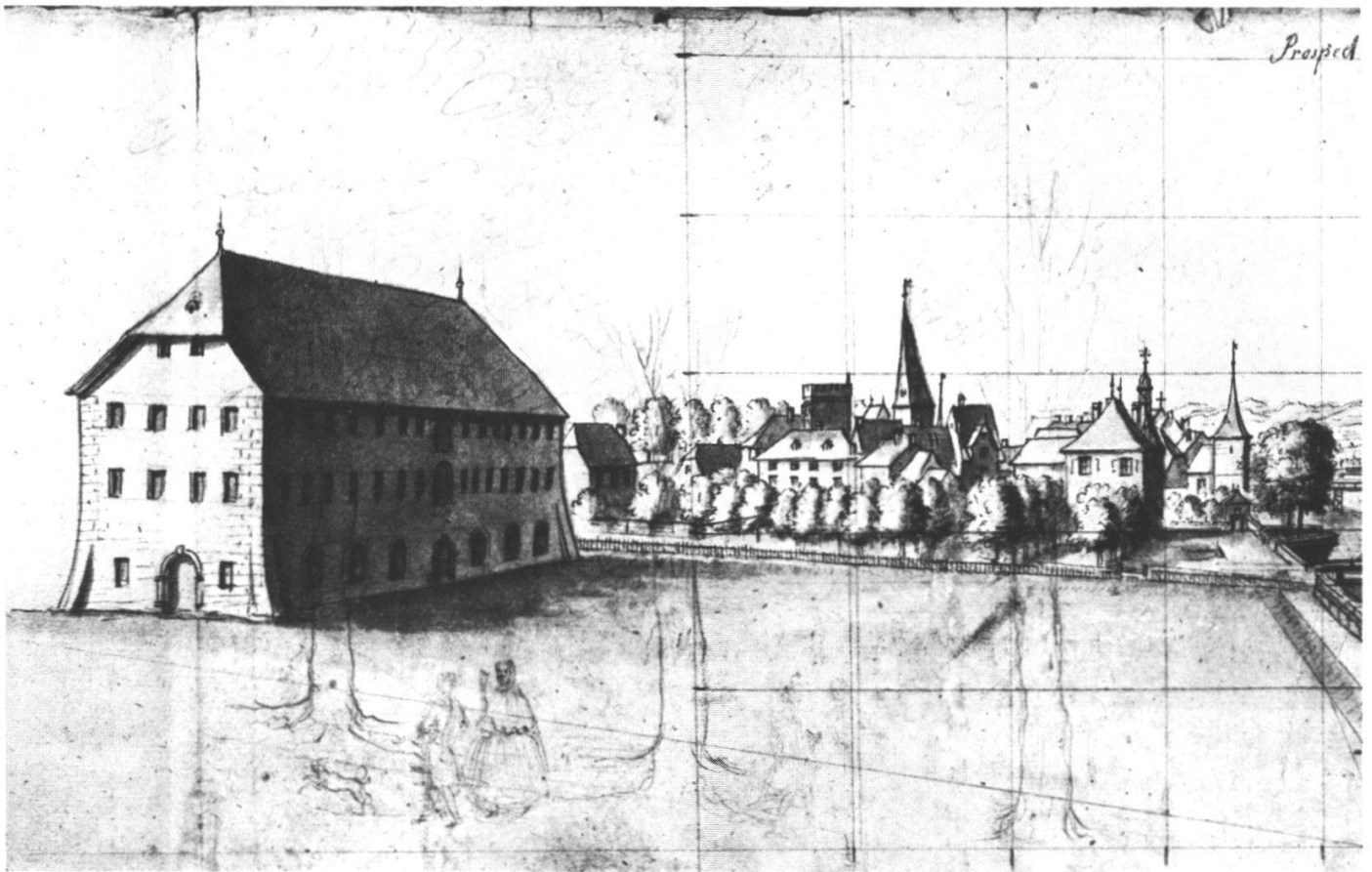
RM	Ratsmanual (Bandnummer/Jahrgang/Seitenzahl) im StASO
StASO	Staatsarchiv Solothurn
ZBS	Zentralbibliothek Solothurn
Kant Ba Prot	Kantonale Bauamtsprotokolle im StASO
Städt Ba Prot	Städtische Bauamtsprotokolle in der ZBS
Pms GJS	Probemanuskript von Dr. B. Schubiger, zur Geschichte der Jesuiten in Solothurn (August 1984)
IT	Inventare und Teilungen im StASO
JbsolG	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
PIA Städt HBA SO	Planarchiv Städtisches Hochbauamt Solothurn
PIA BGS	Planarchiv Bürgergemeinde Solothurn
GSt	Ganten und Steigerungen im StASO
GP	Gerichtsprotokolle im StASO
IT	Inventare und Teilungen im StASO

<sup>129</sup> RM 159/1655/485

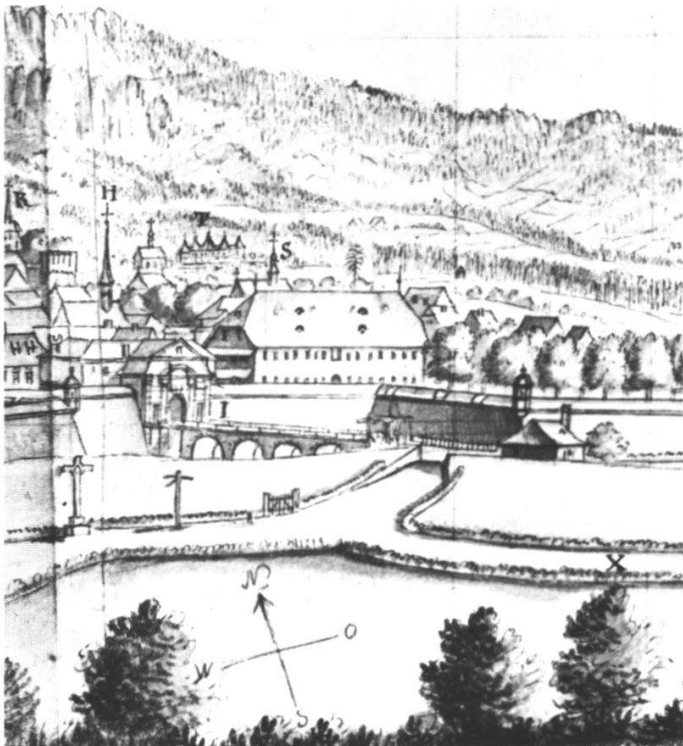
<sup>130</sup> RM 84/1580/379f., wo es heisst, Georg Uttenberg dürfe unter dem Kornhaus beim Hürlierturm das Täfer für die Kirche Zuchwil zusammenleimen.

<sup>131</sup> Die Geschichte des Ankenhauses müsste eigentlich im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte des Zeughausplatzes geschildert werden.

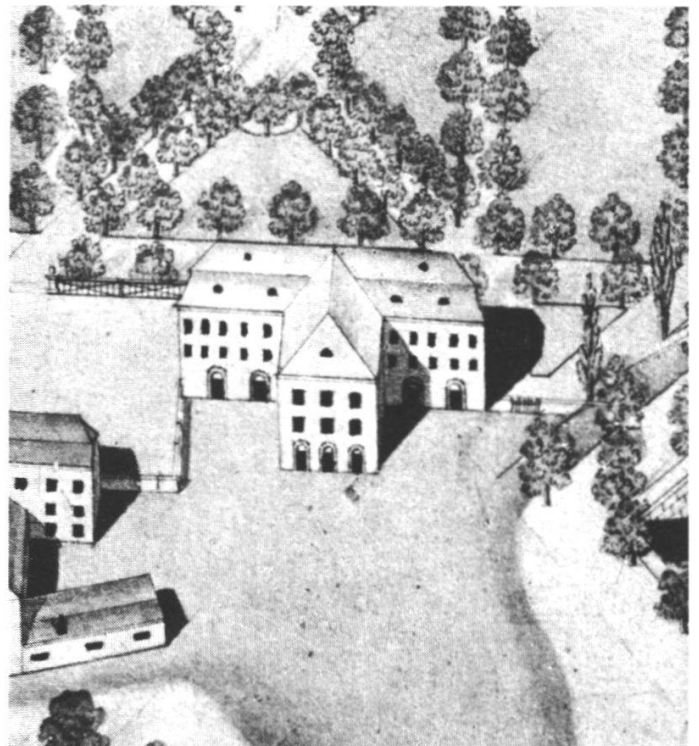
<sup>132</sup> Jahrzahl am Sturz der mittleren, nördlichen Mansardenlukarne.



*Abbildung 28*  
 Das Fruchtmagazin im «Kreuzacker», im Hintergrund die mittelalterliche Vorstadt. Ausschnitt aus einem Panorama, das Emanuel Büchel 1757 vom Turnschänzli aus zeichnete



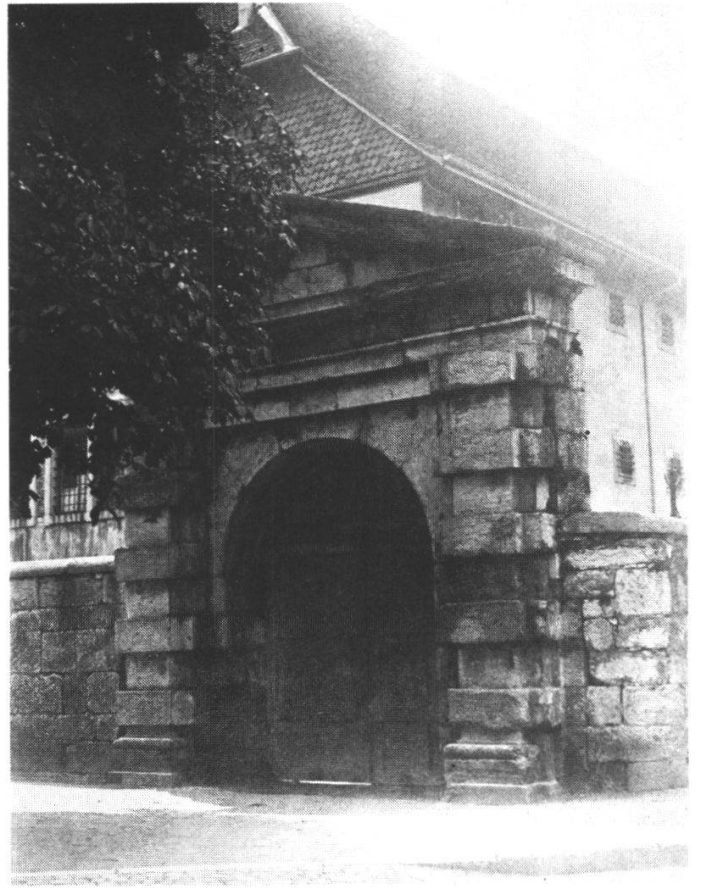
*Abbildung 29*  
 Das Fruchtmagazin im «Kreuzacker», im Vordergrund die Schanzenmauer mit dem äusseren Berntor. Ausschnitt aus der Ansicht von der Mittageite, von Emanuel Büchel 1757 gezeichnet



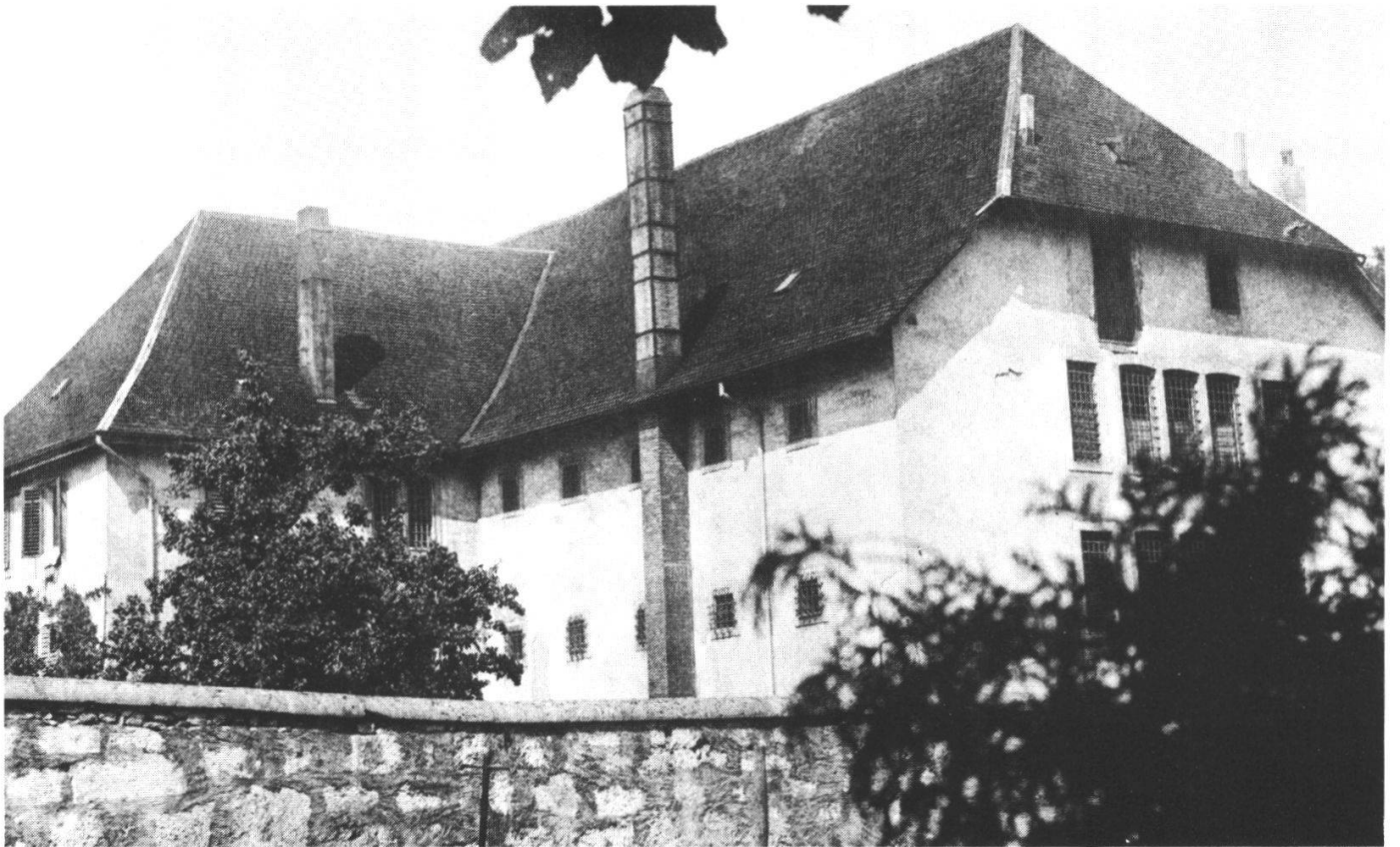
*Abbildung 30*  
 Das Fruchtmagazin im «Kreuzacker», Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von Johann Baptist Altermatt, 1833, Südansicht mit dem im späteren 18. Jahrhundert angefügten Annex



*Abbildung 31*  
Das äussere Berntor mit der Brücke über den Schanzengraben. Ausschnitt aus einer Bleistiftzeichnung von Emil Schulthess, um 1840



*Abbildung 32*  
Das Mittelportal des ehemaligen äusseren Berntors in seiner Zweitverwendung als Eingangstor in den Gefängnishof



*Abbildung 33*  
Das 1860 in ein Gefängnis umgebaute ehemalige Fruchtmagazin im «Kreuzacker», um 1915/1920 (abgebrochen 1933)





*Abbildung 34*

«Stimmungsbild» aus dem Innern der Strafanstalt. Die Buchbinderei im 1. Obergeschoss um 1900 mit Aufseher Schmid (links, stehend)



*Abbildung 35*

Steinsäulen mit Jochen und Längsunterzügen im Erdgeschoss, Abbruchsituation März 1933



Foto- und Abbildungsnachweis:

- 1, 4, 9, 11 Fotos Ernst Räss, Solothurn, nach Original im Museum Blumenstein  
2 Foto Bayerisches Hauptstaatsarchiv München  
3,12 Zeichnungen Kant. Denkmalpflege Solothurn/maho  
5 Repro Pascal Hegner, Solothurn, nach Originalfoto im Besitz von Herrn Josef von Sury-von Roten, Solothurn  
6 Foto Räss senior, ca. 1930, Originalglasnegativ im Besitz von Herrn Bruno Jäggi, Fotograf, Solothurn  
7 Fotokopie nach Original in der ZBS (Akten zum Bau des Schulhauses am Land)  
8 Foto A. Faisst, Solothurn, nach Originalstich in der ZBS  
10, 22, 28, 29 Foto Öffentliche Kunstsammlung Basel (Kupferstichkabinett)  
12 a, 13 Foto Markus Hochstrasser, Solothurn  
21, 27 Foto Kantonale Denkmalpflege Solothurn/maho  
14, 16 Foto Kantonale Denkmalpflege Solothurn/Gottlieb Loertscher  
15 Foto Heri, Solothurn, Negativ Nr. 3116–10  
17 Postkarte Photoglob-Wehrli AG Zürich (Nr. 1845 Fl.), nach Flugaufnahme von P. Zaugg, Solothurn  
18 Foto Ernst Räss, Solothurn, nach Originalplan in der Plansammlung des Museums Blumenstein, Solothurn, gegenwärtig im Kunstmuseum deponiert  
19, 20 Foto Ernst Räss, Solothurn, nach Original im Museum Blumenstein, Solothurn  
23 Foto Werner Adam ZBS, nach Original im Besitz von Dr. Egger, Solothurn  
24 Fotokopie nach Original in der ZBS  
25, 30 Foto Ernst Räss, Solothurn, nach Original im Besitz der Familienstiftung Labor (Dr. Hammer), Kammersrohr  
31 Foto Kunsthaus Zürich, graphische Abteilung  
32, 33 Repros Markus Hochstrasser, Solothurn, nach Fotos in zwei Alben im Museum Blumenstein (Unterlagen zur Herstellung des Stadtmodells)  
34 Repro Pascal Hegner, Solothurn, nach 6 × 6 cm-Glasdia im StASO  
35 Foto: Emil Berger, Solothurn, Negativ im StASO